

Zeitung für Stadt und Umgegend.

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
Jahrespreis 1,05 Mk. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch
den Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 72.

Nebra, Sonnabend, 6. September 1913.

26. Jahrgang.

Die höhere Nationalität.

Der englische Lordkanzler und Großgesandter Salbano, der einige Reichstagsmitglieder Englands, hat in Montreal (Kanada), wo er gegenwärtig weilte, eine Rede gehalten, die weit über Kanada und Englands Grenzen hinaus ein Echo finden wird. Sie ist von internationaler Interesse, namentlich sie wohl vorwiegend nur darauf berechnet war, die Herzen der Kanadier zu rühren und die kanadische Regierung von dem zum Willen und von der Freundschaft Englands zu überzeugen.

„Es sind Ansichten dafür vorhanden,“ so sagte Salbano seinen Zuhörern, „daß die besten Verhältnisse in den besten Nationen nicht mehr möglich, in ihrer Welt vor sich zu gehen. Die Fortschritte der Wissenschaften, der Künste, der Industrie, der Wissenschaften zu leben und bei jeder Gelegenheit nur an ihr Ausrufen zu denken. Es reicht die Neigung, zu glauben, daß es nicht nur für alle Völker, sondern auch für alle Völker gut ist, den Gedanken über Nachbarn zu tun mit ihren eigenen zu beschäftigen. Zum mindesten tritt die Neigung in Erscheinung, ein größeres Maß von Idealismus in den internationalen Beziehungen anzustreben. Möge sich solcher Geist zu einer neuen internationalen Ethik entwickeln.“

Zu Zeiten gibt ein gemeinsames Interesse einiger Nationen gewissen Gedanken und Taten einen isolierten Charakter, woraus sich schließlich ein Streben über bestimmte Grenzen hinaus in große Weltland-Beziehungen und im Falle vortrefflicher Auslagen, Zweifel entwickeln sich freundschaftliche Beziehungen, ohne sich zu einer allgemeinen Weltregierung zu entwickeln. So war dies der Fall zwischen meinem Vaterland und Frankreich. Wir haben kein Übereinkommen getroffen außer einem zur Schlichtung aller Streitigkeiten über bestimmte Gegenstände, ein Übereinkommen, das nichts mit Krieg zu tun hat.

Nachdem dies vorliegt, ist, seit diesem Übereinkommen, in stetiger Verbindung und Rücksichtnahme auf die Interessen beider Nationen und England eine neue Art des Empfindens erwacht. Sie ist nicht jung und kann zum Stillstand kommen oder sich vermindern. Aber ebensowenig kann sie vorwärtsstreiten und nachlassen, und es ist endlich zu hoffen, daß letzteres der Fall sein wird. Die jüngsten Ereignisse in Europa und der Weg, auf dem die Großmächte zusammen gearbeitet haben, um den Frieden von Europa aufrechtzuerhalten, als ob sie eine Gemeinschaft bildeten, weist auf die nächsten Möglichkeiten des bestehenden Bündnisses hin, die eines engeren Einverständnisses der Staatsmänner sowohl der der Gelehrten wert sind.

Der Salbano wies dann auf die englisch-französische Freundschaft in den letzten Tagen und trat für den Frieden auf allen Gebieten internationaler Wettbewerbs ein. — Bemerkenswert ist vor allem, daß Salbano das englisch-französische Abkommen so stark umarmt. Das wird besonders eigenartig, wenn man das allgemeine Verhältnis zwischen England und Frankreich betrachtet, das nicht unüberhörbar Lord Roberts jünger in diesen Tagen in einer englischen Monatschrift veröffentlicht hat. Danach handelt es sich um die Neutralität durch Polen unter dem Namen, die in Wahrheit vollständig unter dem Namen der Neutralität durch Polen manifestiert und gegen eine etwaige deutsche Nordarmee operieren sollten. Im Osten von Gornary oberhalb des Lages, der unter Dampf ein starkes Geschwader bereit, um die deutsche Flotte zu vernichten. So hielt es sich Lord Roberts, der doch als Generalissimo auch im Gefolge eine Ahnung hat, was im Meeresfürst vorliegt.

Wagt nun etwa einer der beiden Männer? Natürlich nicht! Zu ihren Köpfen muß sich die Welt nur verhalten, und sie verhalten sich verächtliche Zwecke mit ihrem öffentlichen Auftreten. Der eine wirbt für den Frieden, um England wirtschaftliche Vorteile zu sichern, der andere wirbt für die allgemeine Wehrpflicht, um Englands Herrschaft für den Lord Roberts zu stärken. Wie werden sich nun die Maßnahmen zu treffen. Den Glauben an Salbano zuzuschreiben internationalen Idealismus können wir einst sehr bezagen. W.

Die Mächte und Kleinstaat.

Einige französische Blätter wissen immer wieder von allerlei Umwandlungen, die von verschiedenen Mächten über kleinasiatische Fragen getroffen werden sollen, zu berichten. Nachdem nun kürzlich

von deutscher Seite die Pariser Meldung von Verhandlungen der deutschen und französischen Regierung über die Vagabondage in Abrede gestellt worden ist, berichtet ein französisches Blatt von angeblich bevorstehenden Verhandlungen über einen geplanten Verbindungsweg zwischen der syrischen und der ägyptischen Bahn. Wahrscheinlich erst aus diese Behauptung den Tatsachen zum mindesten vorläufig.

Der Temps' bleibt dabei, daß alle deutschen und französischen Interessenten in der Türkei durch einen Ausgleich zur Lösung gelangt sollten. Es handelt sich um die Wiederaufnahme eines von französischen Kapitalisten im Jahre 1909 ausgehenden, aber durch die türkische Regierung nicht genehmigten, um in der Folge auch in London einen freundlicher Stimmung zu finden. Von prouster französischer Seite läßt man diese rein finanzielle Angelegenheit in das Gebiet der Politik nicht zu ziehen. Man gibt zu verstehen, daß es der französischen Regierung angenehm wäre, sich mit der deutschen über die Teilung der politischen Interessensphäre in Syrien zu verständigen.

Man weiß nun aber in französischen Regierungskreisen — genau so gut wie in deutschen, daß England eine Teilnahme Deutschlands an der Schlichtung Syriens nur ungern sehen würde. Es ist darum kaum anzunehmen, daß die französische Regierung sich mit beratenden Plänen nach Berlin wenden wird. Dazu kommt aber, daß der Druck der öffentlichen Meinung in Paris, die Türkei, die in der Weltanschauung auf Kleinasiens angezogen ist, jetzt, ob sie noch kaiserliche Kräfte gegen sich, um in dem Neutralitätsfall zu wirken. Damit fällt das Gerücht in nichts zusammen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

• Kaiser Wilhelm wird am 16. d. Mts. von Schloss Salza, wo er als Gast des Landeshauptmanns Grafen Karlich seinen Urlaub mit Automobil zum Besuch des Londoner Verkehrs-Exposés in London zu machen, gegenwärtig auf seinem Schloß Graes bei Troppau sich befindet, eintreffen.

• Herzogin Alexandrine Mathilde von Württemberg ist im Alter von 83 Jahren in Karlsruhe in Schlesien gestorben. — Die Herzogin, durch deren Tod das württembergische Königshaus in Exil verlegt wird, war als Tochter des Herzogs Eugen von Württemberg und seiner zweiten Gemahlin, der Prinzessin Helene zu Hohenzollern-Langenburg, am 16. Dezember 1829 in Karlsruhe in Schlesien geboren. Als Wittbin des obigen Prinzlichen in Dornfelden bei Marbach hat sich die Herzogin während einer langen Reihe von Jahren große Verdienste erworben.

• Für die nächste Tagung des Reichstages ist eine ganze Reihe von Vorschlägen vorzulegen bestimmt, von denen ein Teil bereits im Bundesrat fertiggestellt ist. Ein anderer Gegenstand der Beratung des Bundesrates unterliegt und ein dritter in den zuständigen Ministern der Fertigstellung entgegensteht. Zu der ersten Gruppe von Entwürfen gehört die Regelung der Vermögensfrage im Bundesgesetz, das Gesetz über die Errichtung eines Kolonialgerichtshofes, der Entwurf zur Einschränkung des Schaulohndehls. Diese Entwürfe werden zusammen mit dem Reichsetz für 1914 dem Reichstags sofort bei seinem Zusammentritt zugehen.

Frankreich.

• Französische Blätter melden, daß unter den Rekruten der Fremdenlegion jetzt vierzig Prozent Deutsche sind, und daß dieser Prozentsatz jetzt wächst. Von 37 Freiwilligen, die sich kürzlich meldeten, sind vierzig Deutsche gewesen. Letztere, die natürlich verheiratet die Pariser Presse nicht, mit Behaglichkeit zu erzählen, der in Deutschland erstündete Kampf gegen die Fremdenlegion habe für sie nur Kellerei gemacht. Wegen die aber vorerst nicht fortzusetzen ist, wobei, daß es ist der Wunsch aller deutschen Fremden-

legionäre, die die Gastfreundschaft unter Arme zu schenken wollen.“ (1)

Italien.

• Von einem päpstlichen italienisch-österreichischen Zwischenfall wissen römische Blätter zu berichten. Danach wurde Herr Baron von Höttenmayer, der Großbruder in Gardinien, ein vornehmer Unfänger, der sich in Besitz eines vorzüglichen photographischen Apparates befand, wegen Spionageverdachts verhaftet. Es heißt, daß der Verhaftete sich als österreichischer Marineattaché zu erkennen gab und daraufhin mit großer Schicklichkeit angefordert worden sei, die Insel zu verlassen, da er keine Einladung zu den Mandanten erhalten habe. Die Blätter bemerken ein wenig ironisch dazu, Stellung und Persönlichkeit des Diplomaten schloffen natürlich den Spionageverdacht aus.

Spanien.

• Der Befehl der spanischen Regierung, eine große Flottenschau zu Ehren des französischen Königs Roincars in San Sebastian am 1. September abzuhalten, hat in Barcelona keine Zustimmung herbeigeführt. Barcelona ist die zweitgrößte Stadt Spaniens, und glaubt, auf den Besuch des französischen Präsidenten vollen Anspruch zu haben, aber sie scheint nicht zu verstehen, daß die Madrider Regierung, nach früheren Vorgängen bei Königsbesuchen und andern festlichen Gelegenheiten in Barcelona, aus dem eig. der Anarchistenorganisation ist, ernie Störungen der Ordnung durch revolutionäre Elemente befürchtet sind.

Russland.

• Der entthronte Großherzog von Hessen, Maximilian, hat seinen Aufenthalt in Odessa verlassen und ist im Karaisak in der Provinz Krim angekommen. Er hat den Versuch gemacht, den Thronverlorenen zurückzubringen.

Balkanstaaten.

• Die bulgarisch-serbischen Verhandlungen werden einige Tage verardert. Die Konstantinopel ist nun der Hoffnung, daß die Friedensverhandlungen innerhalb 8 Tagen geregelt ist. Einige Blätter wollen sogar wissen, daß in den Hauptpunkten bereits eine Einigung erzielt sei. Demgegenüber ist eine halbamtliche Serbische Presse, in der es sich um die von den Bulgaren gewünschte Zerteilung von Adrianopel heißt: Zu einem solchen Zugeständnis wäre die Flotte vielleicht vor dem Aufbruch ihres Heeres in Thrazien zu haben gewesen, die es jetzt aber nicht mehr. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß eine der Großmächte die Türkei dazu drängen wird, in eine Zerteilung von Adrianopel zu willigen. Die Unterwerfung, die Bulgarien von den Serben erwartet, wird für Einzelheiten nicht ausbleiben, an der Hauptbedingung der Türken aber, daß Adrianopel als Ganzes ihnen verbleibt, werden die Großmächte nach der von ihnen bisher eingenommenen Haltung nichts ändern.

• Bulgarien will in Frankreich eine große Etappenbahn abzuschließen, deren Höhe auf 750 Millionen Franc geschätzt wird.

Afien.

• Nachdem die Regierungstruppen geflohen ist, ist das Schicksal der Revolutionäre beiseite, zumal auch in der Provinz Szechuan der Aufstand niedergeschlagen worden ist. Die Rebellen machen noch einen verzweifelten Versuch, allgemeine Wirren über das Land heraufzubekommen, indem sie auf die fremden Kriegsschiffe, die in der Provinz liegen, ein Bombardement einrichten. Sie wurden jedoch bald von den Regierungstruppen getrieben.

Das „Schlachtfeld“ der Kaisermandates.

Über die Grenzen des „Schlachtfeldes“, auf dem sich das diesjährige Kaisermandat abspielen wird, sind jetzt genaue Bestimmungen getroffen worden. Bekannt war schon, daß das Mandat sich in der Nähe des Waldenburger Berglandes zwischen diesem und dem Entenberge abspielen würde. Nunmehr wird bekanntgegeben, daß als äußerste Punkte des Mandatsgebietes die Driehäuser Camenz und Wanzlaw festgelegt worden sind. Was engeres Geschäftsfeld ist das Gebiet vom Zobitz bis zum Ende des Entenberges und weitlich bis unferne nach Freiburg, Jauer und Hohenfriedberg bestimmt.

Das Gelände deckt sich zum großen Teil mit den Gebieten, auf denen Friedrich der Große am 4. Juni 1745 die Niederlagen und Sachsen entscheidend schlug. — Der Standort der am Kaisermandat teilnehmenden Flieger-

Insertionspreis
für die einpaltige Zeile bis über oben
Raum 15 Pf., bei Brief-Anfragen 10 Pf.
Kleinanzeigen pro Zeile 20 Pf.
Werben bis Dienstag und Freitag 10 Pf.
angenehmen.

truppen wird sich in der Gegend von Schmiednitz befinden. Die Fliegertruppen sollen in Eschbunnen bei Schmiednitz einquartiert werden, während die Flieger aus dem Schützenträger Ersterlings der Schmiednitzer Garnison in besonderen Bauten untergebracht werden. Die Mandanten um Schmiednitz werden den Fliegern vielfach Gelegenheit geben, im Aufmarschdienst das Waldenburger Bergland zu überfliegen und die durch Wälder und Schluchten gebildeten Stellen besser auszufundigen, als dies durch berittene Patrouillen geschehen kann.

Auch über die für das Gebiet des Reitermandats angeordnete Beschränkung des Automobilverkehrs liegen jetzt genaue Bestimmungen vor. Geplant ist völlig die von Waldenburg aus über Straußdorf, Juliandorf, Sohlersdorf in das Mandatsgebiet in der Richtung nach Schönbach, die Straße von Waldenburg aus über Altmaler, Burgau in der Richtung nach Freiburg ins Gelände führende Straße. Ferner darf von Straußdorf nicht befahren werden: die Straße vom Bahnhof Bad Schönbach zum Schönbach und von dort über Schönbach zum Schönbach. Sodann sind sämtliche Straßen des Übungsgeländes gesperrt, das ist über die Kreise Waldenburg, Reichenbach, Schmiednitz, Straußdorf, Hohenfriedberg, Jauer, Liegnitz und Neumarkt erstreckt.

Eisenbahnkatastrophen.

Der 2. September 1913 wird in der Chronik der Eisenbahnkatastrophen als ein Unglückstag ersten Ranges bezeichnet werden. In England, in Australien und auf der Balkanhalbinsel ereigneten sich Eisenbahnkatastrophen, denen eine Anzahl von Menschenleben zum Opfer fielen.

In der englischen Grafschaft Westmoreland führte bei Skarles Junction zwei Schwellen mit großer Geschwindigkeit aufeinander, die sich bei dem Brand der Zimmer ins Leben genommen. Sehn Personen wurden verletzt. Als Ursache des schweren Unglücks ist ermittelt worden, daß der eine der beiden Züge vier Warnungssignale und das nächste glatt überfahren hat.

Fast zu gleicher Zeit mit dem Unglück in England trat eine ähnliche Katastrophe in Nordamerika ein. In der Nähe von Wallingford ließ der Vorzug des White-Bridge-Gezweigs mit dem Hauptzuge des Bar Harbor-Expres zusammenstoßen. Dieser drang durch zwei Schottnagen des Vorzuges hindurch und stieß einen dritten Schottnagen vom Bahndamm herunter. Dreizehn Personen wurden verletzt, davon viele sehr schwer. Die Getöteten bestanden sich sämtlich in den Schlafwagen. Unter den Toten befindet sich der Chicagoer Millionär Smith und seine Frau. Das Unglück ist durch den Zusammenstoß nach anderen Berichten durch falsche Weichenstellung verursacht.

Ein Transport griechischer Soldaten verunglückt.

Auf der Saloniki-Konstantinopel-Verbindungsbahn rannten bei der Station Carigolo einige abrollende Wagen einen griechischen Militärzug an und zertrümmerten ihn teilweise. Vier Soldaten wurden dabei getötet und 22 verletzt.

Unfall eines serbischen Militärzuges.

Ein aus Ljubitz abgegangener Zug, der mit Soldaten dicht besetzt war, die infolge der Demobilisierungsbefehle in die Heimat zurückzuziehen, stieß bei der Station Zelen bei einem freien Bahnübergang zusammen. Dabei wurden fünf Soldaten getötet, mehr als dreißig verletzt.

Heer und Flotte.

Durch einen Nachtrag zum Reichshaushaltsetz am 26. Rechnungsjahr 1913 ist der Betrag von 240 000 Mark festgesetzt, um Auswärtigenbüros an solche Familien, von denen bereits drei Einkünfte ihrer geliebten zugehörigen oder dreifachen Einkünfte im Reichsheer oder in der Marine als Unteroffiziere oder Gemeine genügt haben oder noch genügen, und zwar in Höhe von 240 Mark für das Jahr während der gleichen geliebten Dienst eines jeden mehren Solmes in derselben Dienstgraden. Bestimmungen aus diesem Fonds können jedoch erst dann erfolgen, wenn teils des Bundesrats die erforderlichen Anweisungsbefugnisse erteilt sind. Diese Anweisungsbefugnisse, in denen auch insbesondere darüber Bestimmung getroffen werden wird, an welche Stellen die Anträge zu richten sind, befinden sich in Vorbereitung und werden dem Bundesrat bei seinem nächsten Zusammenkommen zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

stoffe wieder bei feierlichen Gelegenheiten zu Ehren kommen sollten und änderte auch entsprechend die Forderungen um, aber nicht genug damit, daß er seinen Söhnen und deren Damen Vorlesungen machte, er ließ auch seine Rastlöcher und Schloffer wieder mit Sammet und Seide schmücken, so den Louvre, die Tuilerien, das Elisee, Saint Cloud, Meudon, Versailles und vor allem Fontainebleau, für das allein über 6 Millionen ausgegeben wurden, dann aber auch außerhalb Frankreichs Rom, Strasbourg, Antwerpen und Wien. Und selbst das genügte ihm nicht: am 4. Januar 1807 erließ er ein Verbot, auf Befehl zu Lafer des Hausministeriums zwei Millionen für Lyon und eine für Rouen zu spenden.

Am Laufe der Jahre gab die Zivilliste Napoleons weit über 20 Millionen für gewebte Tapeten, Gobelins, Seidenstoffe, Samt aus; es war ganz unnütz und ausichtslos, sich gegen den Befehl ablenken zu versuchen. Die Marfchälle und Beamten mußten sich wie ihre Damen einfach in Seide kleiden, und manch einer, der gerne dem Kaiser nachahmte, ließ sich auch für seine Wohnung aus Lyon die wertvollen Gobelins, die Samte und Seidenstoffe kommen; so wurde des Kaisers Wunsch und Nachbarschaft allmählich modern, und die gewobenen Seidenstoffe errieth heute da, wo Napoleon für sie gefaßt hat. Von den Kunstwerken, die aber vor 100 Jahren die Industrie schuf, ist heute nur noch das wenigste an Ort und Stelle; die vielen Fabriken und der Kunsthandwerk haben die schönsten Städte längst in alle Welt zerstreut.

Medizinisches Allerlei.

Die ganze Welt steht augenblicklich unter dem Eindruck der auf dem letzten Kongreß für Krebsforschung gemachten Mitteilungen über die günstige Wirkung der Bestrahlungstherapie bei bösartigen Neubildungen. Es handelt sich hier in erster Linie um die Wirksamkeit des Radiums und eines verwandten Stoffes, des Radiumchlorids, auf die Krebsgeschwülste und deren Tochtergeschwülste. Die Erfolge werden als so glänzende bezeichnet, daß auf dem letzten deutschen Onkologen-Kongreß in Halle einzelne Forscher das blutige Verfahren mit dem Radium ganz verworfen haben. Es ist noch nicht festgestellt, daß selbst die umfangreichsten Operationen nur in einem Viertel aller Fälle Dauerheilungen erzielt haben, so daß der Schmerz einer besser wirkenden Methode die mechanischen Verfahren schon lange überflüssig gemacht. Die Wirksamkeit der Natur diese Stoffe abgelehnt zu haben, die die Kraft besitzen, die Krebszellen zu zerstören. Allein es ist ein trügerisches Gerücht, daß dieses krebserregende ein einziges Gramm Radium kostet 350 000 Mark! Hierbei ist jedoch zu bedenken, daß die zur Behandlung nötige Menge sehr geringfügig ist, und daß sich ein Milligramm genügt haben, fünf Wochen lang zehntägige Bestrahlungen vorzunehmen. Allein welcher Wert liegt auch in dieser geringfügigen Menge, und darum hat die Natur diese Stoffe schon im Anfang radioaktiver Substanzen, um sie dem Krankenfortschritt zur Verfügung zu stellen zum Ziele der Menschheit, die endlich aufzuwachen soll, von einer namenlosen Last befreit zu werden.

Über das arsenhaltige Kinderpfeifen, das aus Japan eingeführt wird, und von dem vor einigen Monaten vor verschiedenen Vollversammlung genannt worden ist, sind noch neuere Verhältnisse bekannt worden. Von dem kaiserlichen Staatsministerium des Innern in Bayern wird darauf hingewiesen, daß bei den ausgeführten Untersuchungen dieses Pfeifen namentlich an der Innenseite des Halses festsetzt und dieses fest hindurch tritt, um auf diese Weise veratmet zu werden. Wo solche Röhren im Haushalt sind, sollen sie vernichtet werden, und zwar so, daß von dem Inhalt nichts veratmet wird. Die Gefahr, die in dem anfangs erwähnten Pfeifen und beliebigen Kinderpfeifen liegt, soll nicht unbedeutend sein. Wie die Analysen ergeben haben, ist der Arsengehalt in allen Teilen des Traces ein sehr hoher, besonders

aber in dem Streupulver, mit dem das Innere ausgefüllt ist. Die Art der Konzentration ist von der bisher bei uns üblichen stark verschieden, als hier nicht mit Wasser gearbeitet wird, sondern mit der Weinsäure, die nur geringe Spuren von Arsenit enthält. Hierzu kommt, daß das arsenhaltige Pfeifenpulver von dem Kinde beim Spielen befeuchtet wird, wodurch die arsenhaltigen Partikel feiner werden. Obgleich diese Befunde nach Vorstehendem berichtet worden sind, ist es doch nicht ausgeschlossen, wenn in der Spielverteilung nach diesen Kriterien gefordert wird, und der Aufmerksamkeit der aus Japan eingeführten ausgepöbelten Tiere festgesetzt wird. Allenthalber dort aber, wo bereits in Familien derartige

raur bei befeuchteten Körpern leicht auf 34 bis 35 Grad, die unter Umständen bei harter körperlicher Tätigkeit auf Fiebertemperatur steigen kann. Daher soll im Sommer die Bekleidung mit möglichst leichten und weichen Stoffen vorgenommen werden, damit keine Verarmung entsteht, die den Schlag auslösen kann. Dr. Julius Wolf.

Das moderne Dienstmädchen.

Wien, im September. Die Kultur beginnt neuerdings auch die Dienstmädchen zu beleben. Was ja richtig ist bei der dauernden engen Verbindung mit den modernen Kulturwohnungen kein Wunder ist. Die Dienstmädchen entdecken ihre Persön-

heit sie auch gerufen sei. Keine war aber damit nicht einverstanden, sondern erklärte, daß sie es gemocht sei, mit ihren drei Romanen Anne-Marie-Zuise genannt zu werden, und daß sie auch hier darauf bestanden müßte. Es kam zu einem Wortwechsel, bei dem das dritte Dienstmädchen den kürzeren zog. Denn man betraf Anne-Marie-Zuise den Koffer zu packen.

Der Vorstehende des Gerichts verfuhr der Klägerin klar zu machen, daß ihr Verhalten allen drei Romanen doch recht unbillig sei, und fragte sie nach dem Grunde ihres eigentümlichen Verhaltens. Das Mädchen erwiderte darauf, daß sich Anne-Marie-Zuise erleierte viel vornehmer anhöre als Anna, Marie oder Zuise. Was habe wollen sie wenn angerebet werden dürfe? Zweitens aber wolle sie der Willkür der Herrschaften begeben, die meistens ihren Dienstmädchen irgend einen beliebigen Roman geben, der ihnen beliebt ist, und mit dem sie alle ihre Dienstmädchen beehren. Während ihrer jedsährigen Dienstzeit habe sie 52 verschiedene Stellen gehabt. In diesen 52 Stellen sei sie bereits mit 36 verschiedenen Romanen bedacht worden. Es sei geradezu unstatthaft, solche Romanen sie über sich ergehen lassen müßte. Einmal sei sie sogar Angustina genannt worden. Dann habe sie sich vorgenommen, energisch darauf zu bestehen, daß ihr ihre eigenen Romanen ausgehändigt würden, und davon wolle sie nicht mehr abgeben. Wer sich ihrem Wunsch nicht fügen wolle, der könne auch nicht verlangen, daß sie ihm diene.

Auf diese schöne Rede bin entfiel der Richter, das Anne-Marie-Zuise dann aber auch nicht Gehalt und Verpflegungsforderungen könne. Das Fräulein wurde abgewiesen und behält, wie der Richter statthaft bemerkt, als einzige Entschädigung ihre drei Romanen.

Vermischtes.

17 Jahre in den Sünden der Zigeuner. Eine 17 Jahre altfindende Kindesentführung durch Zigeuner hat in Amerika kürzlich einen Abfall gefunden, der dem Kind einen einjährigen Eltern ihr längst verloren glaubliches Kind wieder gegeben hat. Am 14. Oktober 1896 ging der sieben Jahre alte kleine Friedrich Wolfenau von seinem Elternhause in einem Boot mit Hans Wolf, dem Vater, und einer die Zeit von seiner Arbeit beimathen pflegte, bis zum Dorfande entgehen zu allen. Seitdem blieb das Kind vermisst, alle Nachforschungen endeten ohne Erfolg, und die gebrochene Eltern betrachten ihren einzigen Sohn als tot. Vor etwa einer Woche entfiel ein junger Mann in den kanadischen Wäldern einem Trupp Zigeuner und suchte Zuflucht bei den Wänden von Da, deren einfaches Kloster 40 Meilen von Toronto entfernt ist. Er konnte sich seiner Bergangenheit nicht mehr entsinnen, er wußte nur, daß er vor der Entführung durch die Zigeuner als kleines Kind freigegeben worden war und früher in irgend einer Stadt gelebt habe. Die Nachforschungen ergaben, daß er der 1896 geraubte kleine Fred Wolfenau war.

Ein „Aufhängereck“. Obwohl man aus sonstigen Gründen in Amerika vor einiger Zeit den Fuß abschneiden wollte, hat man ihm jetzt im State Ohio in den Dienst der Wohlthätigkeit gestellt. Es sind dort bei einem „Aufhängereck“ von jungen Mädchen 40 000 Mark für den Bau eines Frauenanstaltens zusammengebracht worden. Die jungen Damen forderten für jeden Fuß einen Dollar. Bald brachte sich vor jeder jungen Dame eine lange Reihe Seren. Viele der älteren Gemahler zahlten freiwillig fünf Dollar und schloßen sich, wenn sie nicht hatten - sofort wieder am Ende der langen Reihe an.

Gemeinnütziges.

Weserfischer kiffet man mit einer Mischung von Kolophonium und Krebseier an. Das Weserfischerei muß beim Einfließen ihrer gemacht werden. Salzfisch bleibt rein und klar, wenn man in den Behälter einen Löffel voll Salz tut. Das Salz sinkt zu Boden und hebt den Fisch an die Oberfläche.

„Vorwärts! Vorwärts!“ gebot die energische Frau. „Der Heißt es nicht bloß lüden, hier heißt es retten!“

Dann der früheren Fürstgräfin Harris war alles schnell zur Stelle und zusehends aufgestiegen, und die Schläge konnten mit ihrem kräftigen Wasserzug beginnen.

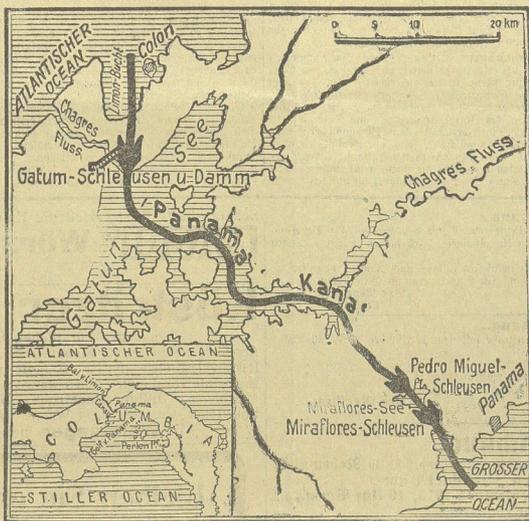
Oben halten die Männer mit dem Heben und Senken der Pumpenarme begonnen, als ein schiller Schrei die Luft durchdrang: „Gott! — Gott! — Gott hier!“ rief eine ältliche Stimme.

Aber gleich wieder der schrille Ruf: „Grüßlein! — mein Grüßlein! — mein gutes Grüßlein!“

Dann Hüfen und Schreien und tosender Lärm. Die oben Stehenden luden sich nach Trübschweifen bemerkt zu machen. Durch hatte man sie bemerkt. „Wir sind hier oben vorläufig zur Stelle und zusehends aufgestiegen, und die Schläge konnten mit ihrem kräftigen Wasserzug beginnen.“

„So gerann wohl eine Stunde. Oder waren es zwei? Oder eine halbe? Was war ihnen jetzt die Zeit!“ (Fortsetzung folgt.)

Zur bevorstehenden Vollendung des Panama-Kanals.



Die letzte Barriere des Panamakanals an der nach dem Stillen Ozean zu gelegenen Mündung ist fertiggestellt worden. Man beginnt jetzt damit, die letzten Arbeiten an dem ältesten Querschnitt des Kanals zu vollenden. Es werden dann beide Kanäle gefüllt. Als Ende Mai d. Zs. der letzte Durchlauf des Panamakanals auf der Westseite erfolgt und der Betonbau der letzten

Schleusen fertiggestellt war, schien der Kanal vor seiner Vollendung zu stehen. Alle die Gräben, die oftmals viele Tausende von Arbeitern in Bewegung setzen, verlangsamten die Schlußarbeiten und führten zu neuer, mühevoller Dammanlagen an den gefährlichsten Stellen und zu Vorbeugungsmaßnahmen am bedrohten Kanalpunkte.

Spiegeles vorhanden ist, sollte es von dem Eltern unbedingt vernichtet werden, da dieses krebserregende Stoffe erzeugt werden können. Aber die Hygiene der Kleidung liegen einige neuere Untersuchungen vor. In allgemeinen weiß man, daß weisse Stoffe fast den größten Teil der Wärmestrahlen reflektieren, während dies bei den dunkleren Stoffen nur ein Drittel der Fall ist. Selbstgekommen dem weissen Stoffen an Schutz gleich, wie ja auch in den Tropen die hellgelben Stoffe große Verbreitung gefunden haben. Dagegen sind hellgrüne, rote und graue Stoffe nicht mehr zweckmäßig für die heiße Jahreszeit. Auch hat sich gezeigt, daß Baumwollstoffen die Wärme am besten ableiten, was auch für das Weissen gilt, hingegen besitzt Wolle diese Eigenschaft in viel geringerem Maße. Meinen Sie, daß die Wärme in der genannten Stoffen steht. So ist nachgewiesen worden, daß die Temperatur des befeuchteten Körpers wesentlich höher ist als die der Umgebung. Wenn z. B. eine Augusttemperatur von 24 Grad vorliegt, geht die Körpertemperatur

höher und halten sehr energisch darauf, daß diese auch raschert werden, aber nicht leicht in einer Form, die geradezu das Gefährliche hervorbringt. Das äußerste in dieser Art leitende aber Fräulein Anne-Marie-Zuise, die auf den meiliger persönlichen Familiennamen Schmidt hört und sich mit Peter von Schumbel allhier befindet. Anne-Marie-Zuise ersuchte vor einigen Tagen vor einem hiesigen Gerichtshof und fragte gegen ihre Dienstherrin auf Zahlung des Lohnes und des Verpflegungsgeldes. Aus folgendem Grunde: Man war in der Familie der Dienstherrin übergenommen, das neue Mädchen mit dem letzten ihrer drei Romanen, also Zuise, zu rufen. Man konnte aber gut zusehen, dem Zuise kam nicht. Zuise war beliebt, als die Mädchen von ihrer Herrin zur Rede gestellt wurde, erwiderte sie sehr schmeichelnd, daß sie wohl das Recht habe, ihren richtigen und vollen Namen als Rufnamen zu verlangen. Die Dame des Hauses entgegnete ihr, daß nach der vorliegenden Ausweise ihr der Name Zuise zustünde, mit

„Hilf! Hilf! Feuer!“ rief er, so laut er konnte. Da vernahm er eine malle Stimme, und gleich darauf lag er flüchtig durch den Rauch aufzuwachen.

„Wo er sie noch befragen konnte, brudelte sie hervor: Die Draperie auf dem Fuß der Feuer gelangen — die Holzstange — ich sah den Rauch von drinnen und wollte Sie beunruhigen —“ dann brach sie vor ungeheurer Wut zusammen.

„Er hob sie empor und nahm sie auf den Arm, um sie hinauszufragen.“ „Woher ist der Ausgang unmöglich. Eine gewaltige Lichtflamme schlug aus dem Dien nach dem Fuß, und er wußte keinen anderen Weg, als mit ihr die Turretreppe hinaufzuflüchten.“

„Mit Genugthuung vernahm er von draußen den Rärm der Wägel und Stühle, er wußte, daß man nun vom Dorf her zum Schloß hersehen werde.“ „Gleichwohl war wieder zu sich gekommen.“ „Nichtigen Sie sich nicht!“ sagte er. „Es wird uns nichts geldehen.“

„Sie sah ihn mit ruhiger Aufrichtigkeit an.“ „Es sind hier, auch Feuersgewalt wird uns da nichts anhaben.“ „Allo höher — immer höher!“ forderte er. „Und tief unter sich die brodelnde Glut, Qualm und Rauch, führte er sie bis zur Höhe des Turmes, wo außen eine kleine Galerie herumlief.“ „Hier hat es keine Gefahr“, versicherte er, „als sie ins Freie getreten waren, und zog die

andern Manns mit dem seinen zu verketten. Und dieser Gedanke hätte ihn unglücklich gemacht und wie ein schwerer Alp auf seinem eigentümlichen Geiste gelastet, das einem tatenlosen Hindämmern durchaus abgeneigt war. Nur selten kam er jetzt auf ein Stündchen dazu, seine Empfindungen in sich zu hören. Überfliegend kamen am Abend auszusprechen. Man ließ ihn er bis spät in die Nacht über die Bücher gebeugt und reichte und schrieb.

„Das war auch eines Abends der Fall. Die Uhr hatte bereits elf geschlagen, viele Stühle herüber räumung, und nur bisweilen erscholl aus der Ferne das Heulen eines Hundes. Der ernste, einsame Mann hatte nur Gedanken an eine Arbeit und dachte nicht auf die Linde. Nur manchmal hob sich seine Brust stärker, eine eigentümlich schmale Luft drückte auf ihn. Er hatte am Nachmittag noch einmal einsteigen lassen, und eine Wägel hatte ein großes Dien vom Fuß her schickig mit Wädeln gefüllt. Die Wägel hatte nur Gedanken an eine Arbeit und dachte nicht auf die Linde. Nur manchmal hob sich seine Brust stärker, eine eigentümlich schmale Luft drückte auf ihn. Er hatte am Nachmittag noch einmal einsteigen lassen, und eine Wägel hatte ein großes Dien vom Fuß her schickig mit Wädeln gefüllt. Die Wägel hatte nur Gedanken an eine Arbeit und dachte nicht auf die Linde.“

„Es konnte nur auf dem Fuß sein.“ Er grüßte die Tür auf — bieder Qualm mochte ihm entgegen.

Vermischtes.

Die Handwerkskammer macht wiederholt darauf aufmerksam, daß vom 1. Oktober d. Js. an die Zulassung zur Meisterprüfung im besonderen von der Beibringung eines Gefellenprüfungszertifikates abhängig ist. Diejenigen Handwerker, besonders die Damen Schneiderinnen, Fußmagerinnen und Friseurinnen, welche nach dem 1. Oktober 1884 geboren sind und eine Gefellenprüfung bisher noch nicht abgelegt haben, mögen sich daher zur Ablegung der Meisterprüfung bis spätestens den 25. September melden, damit die Zulassung zur Prüfung noch vor dem 30. September erfolgen kann. Das Gesuch um Zulassung ist nur bei der Handwerkskammer einzureichen. Die Prüfung selbst kann auch nach dem 1. Oktober stattfinden. Die Vorbereitungskurse der Handwerkskammer beginnen voraussichtlich Anfang Oktober, was bekannt gegeben wird.

Die Einstellung der Rekruten bei den Infanterieregimenten und den Sägen hat in diesem Jahre am 15. Oktober zu erfolgen. Die Mannschaften der Kavallerie, der Maschinengewehrkompanien und des Traines werden schon am 3. Oktober und die Mannschaften der Bezirkskommandos und der Dekonomie-Handwerker am 1. Oktober einbezogen.

Höfchen. Ein recht heftiges Gewitter schallt sich gestern über unserm Orte. Mehrere endlich aufeinander folgende Schläge trafen die eben erst fertig gestellte Starkstromleitung, die vom Pumpenhaus der neuen Wasserleitung führt und zerstörte

mehrere Leitungsmaste, so daß sie durch neue ersetzt werden mußten.

Reifen. Die neue Wasserleitung wurde in Betrieb genommen. Ueberall sprudelt das frische Wasser aus den Hähnen und überall ist man voller Freude über das fegezerische Werk, das nun glücklicherweise vollendet ist.

Lauda. Ornumtgrasverkauf auf den löblichen Wiesen. Der Gesamterlös beläuft sich auf 697 Mark gegen 968,50 Mark im Vorjahr. Der Grasbesitz ist infolge der mehrljährigen Trockenheit recht mäßig, woraus der geringe Ertrag sich erklärt.

Wahnbau und Jagd. Die Wälder der Cauburger Jagd hatten beantragt, ihre Jagdgebiete zu ermöglichen, da sie durch den Bau des Lauda-Cauburger Eisenbahnhofs einen großen Schaden erlitten hätten. Der Kreisaustrich in Quersicht hat nun entschieden, daß die Stadt Lauda für 1912/13 an die Jagdbäuer 1000 Mark zurückzahlen hat.

Naumburg, 2. September. (Strafkammer). Der Schullehrer Ernst Hertel aus Roßleben hatte seine jüngeren Geschwister über die Mauer der Klosterkirche geschickt, damit diese ihm eine Fahrkarte holen sollten. Sie brachten dabei einen Schraubenzieher und zwei Cutzuppen mit. Ernst D., der bei der Gerichtswoche hinf, bekam 5 Tage Gefängnis auferlegt, soll aber zur beständigen Begnadigung vorgeschlagen werden.

Naumburg, 3. Sep. (Vom Burkenmarkt). Aus kälteren Tagen waren noch ganz schöne Gurken zur Stelle, so daß zu erwarten steht, daß noch einige Orknenmärkte abgehalten werden können. Pfeffergurken sind ebenfalls im Breite zurückgegangen, der Sellerie wurde je nach Güte für 13 bis 17 Mark verkauft. Eine Schöpfung der Menge ist schwer möglich, da das allermeiste entladen wird. Einlegesurken (von wirklich schöner Ware darf nicht viel mehr die Rede sein) kosteten von 2-3 Mark das Schöpf, Kruppel, die nur aus Orknen

nach mitgenommen werden, 60 Pfg. bis 1 Mark. Seufzarten, nur ganz kleine Pöschchen, 2,50-5 Mark.

Naumburg, 2. Septbr. Für die am 9. und 10. September stattfindende Verbandstierföche sind gegen 160 Tiere zur Ausstellung angemeldet, darunter unter etwa 50 Bullen, die auf dem Zuchtmarkt zum freiliebigen Verkauf stehen. Die Prüfung und Preisverteilung der Tiere findet am Dienstag den 9. September von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags statt. Am 10. September findet eine außerordentliche Generalfersammlung im Stadtschützenhause statt. Der Ankauf volljähriger Zuchtstiere findet in Naumburg am 19. September von vormittags 9 Uhr, in Zeitz am 20. September von vormittags 8 Uhr und in Kanna bei Zeitz am 22. September von vormittags 8 Uhr an statt.

Erfurt, 4. September. Nach zweitägiger Verhandlung wurde heute von dem Oberkriegsgericht des 11. Armeekorps, das zu diesem Zweck von Cassel nach Erfurt übergesiedelt war, in dem miltärischen Aufzehr-Fragen gegen 5 Reservisten und Landwehrmänner aus Volkramshausen bei Nordhausen, die wegen des Artel des Erfurter Kriegsgerichts vom 27. Juni ds. Js. Verurteilung eingeklagt hatten, das Urteil gefällt. Bezüglich der Simmermann Vogener wegen Widerstandes, miltärischen Aufzehr und Verleumdung zu 2 Jahren 1 Monat Gefängnis (5 Jahre 6 Monate Zuchthaus); der Arbeiter See wegen Verleumdung, Widerstandes und Aufzehrs zu 2 Jahren 1 Monat Gefängnis; (5 Jahre 3 Monate Zuchthaus); der Maurer Georges wegen Verleumdung, Widerziehung und Aufzehrs zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis (5 Jahre 6 Monate Zuchthaus); der Bergarbeiter Kalbe wegen Widerstandes, Verleumdung und Miltärischen Verurteilung zu 4 Monaten Gefängnis (5 Jahre 3 Monate Zuchthaus); der Dienstföcher Schirmer wegen Verleumdung, Widerstandes und Aufzehrs zu 2 Jahren 1 Monat Gefängnis; (5 Jahre 2 Monate Zuchthaus). Den

Angehängten Vogemer, Georges, See und Schirmer wurden je 9 Wochen, dem Angehängten Kolbe 5 Wochen der Unterzuchungshaft angedroht.

Magdi. In verblöhten Blättern las man kürzlich eine Notiz über den gewalttätigen Tod und die Überführung des sächsischen Adligen und Schokoladen-Industriellen Eugen Magdi. Die durch ihre Cigarettenfabrik bekannte Magdi-Gesellschaft in Berlin und Singen legt Wert auf die Feststellung, daß dieser Eugen Magdi in keinerlei Beziehungen zu ihr gestanden hat.

Neuba, 5. September. (Theater.) Das Bad Köstener Kurtheater unter Leitung des Direktors Herrn Mittelmeier wird nunmehr schon Sonnabend, den 6. September, im „Breußlichen Hof“ als einmiltäges Gastspiel die Operettenkomödie „Puppchen“ zur Aufführung bringen. Der schon längst ausgesprochene Wunsch, „Puppchen“ in Neuba vorgeführt zu erhalten, wird demnach erfüllt, und gibt sich hier ein großes Interesse für das Stück kund. Wer möchte nicht auch den Schläger der Neuzeit, die reizende Operette „Puppchen“ nicht kennen lernen und von einem erklärlchen Entzücken mit vorzüglichsten Kräften aufgeführt sehen. Es sei deshalb nochmals auf die Vorstellung hingewiesen. (Nächstes am Sonntagsabend).

Kirchliche Nachrichten.

16. Sonntag nach Trinitatis.

Die Predigt hielt Herr Superintendent Herr Dr. H. Schlegel, im 2. Uhr: Herr Dr. H. Schlegel, im 4. Uhr: Herr Dr. H. Schlegel, im 6. Uhr: Herr Dr. H. Schlegel.

Kollekte für das Diakonienheim in Magdeburg-Gracau. Amtswohner: Herr Diakonius Beiser. **Beerdigt:** Am 1. September Friedrich Kranst, Gärtner, 78 Jahre 1 Monat 13 Tage alt.

Bekanntmachung.

Die bereits am 9. Juli 1840 angeordnete Haushöche zum Besten des Vereins für Besserung entlassener Strafgefangener, sowie der löblich verordneten Unmündigen, wird in den nächsten Tagen den Postleuten **Weyer** abgehalten werden. Wir erlauben die Bürgerschaft, wie bisher, so auch in diesem Jahre, nach Kräften beizusteuern, und bemerken, daß der Ertrag hauptsächlich dem Echarsthaus in Echarstbetsa zu Gute kommt. **Der Magistrat.** Präsid. H.

Bekanntmachung.

Die **Grasnehmung** an der Wöschung der Wippachertröche soll vom 1. Oktober d. Js. ab auf 6 Jahre verpachtet hierzu ist anderamt auf **Mittwoch, den 10. September zc., nachmittags 4 Uhr,** an Ort und Stelle. **Der Magistrat.** Präsid. H.

Bekanntmachung.

Die **Brückengelberhebung** an der fischalichen Straßenbrücke in Neuba a. U. soll vom **1. April 1914 ab auf 6 Jahre neu verpachtet** werden. Schriftliche Angebote sind bis zum **15. September 1913, 10 Uhr Vorm.,** an das **Wasserbauamt Naumburg a. S.** einzureichen. Die Pachtbedingungen können im Brückengelberhebungsaum zu Neuba und beim Wasserbauamt Naumburg während der Dienststunden eingesehen werden. Die bisherige Pacht beträgt 1400 Mark jährlich. **Naumburg a. S., den 20. August 1913.** **Königliches Wasserbauamt.**

Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Kindes in der Provinz Sachsen (Geschäftsstelle Halle a. d. S., Kaiserstraße 7) hält am **Dienstag und Mittwoch, den 9. und 10. September 1913** in **Naumburg a. d. S.,** auf der **Vogelwiese** eine **größere Verbandstierföche** mit **Zuchtbullenmarkt**

ab. Aufzehr ca. 160 Tiere. 4000 Mk. Geldpreise. Bullenmarkt und Vörführung der prämierten Tiere **Mittwoch 10. September.** Sämtliche zum Verkauf gelangenden Bullen stammen von eingetragenen Eternitieren ab. Für Zuchtgenossenschaften und Gemeinden bietet sich hier die beste Gelegenheit, den Bedarf an reinblütigen Zuchtmaterial zu decken.

REICHE ERNTE

gibt ein gut gedüngter Boden mit **Reudener Düngemitteln.** Superphosphat, Ammoniak-Superphosphat und alle handelsüblichen Sorten fabrikat und erstklassigen Qualitäten und liefert überall **Chem. Düngstoffabrik Gebr. Klinkhardt Draschwitz-Reuden, Post- u. Bahnstation Reuden b. Zeitz.** Wo nicht durch Händler erhältlich, bitten, sich direkt an uns zu wenden. Interessenten erhalten kostenfrei. Kalkscheibe über Anbau Düngung von Feldfrüchten, Garten- u. Gemüsekulturen sowie Arbeitskalender, Landwirte, verlag überall Reudener Düngemittel, Fabrikation aller Sorten Düngemittel.

Presse MONOPOL (System Herschel)

Kartoffelpüree-, Gemüse- u. Frucht-Pressen. D. R. Patent 244330. D. R. G. M. Für den Küchenbetrieb im Haushalt, Hotel, Sanatorium, Krankenhaus. Unübertroffen in Leistungsfähigkeit u. leichter Handhabung.

R. Barthel, Neuba. Magazin für Haus- und Küchengeräte. Fernsprechanschluß Nr. 10.



Strohüte, Filzhüte, Mützen, in großer Auswahl empfiehlt

Kaufhaus Germania, Inh.: **Alfred Flade.** Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Schmackhafte Kost erzielt die Hausfrau mit MAGGI'S Würze. Große Würzekraft, deshalb sehr ausgiebig. Bestens empfohlen von **Paul Schwerdt.**

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1543 Aertzlich empfohlen für Blutarmer, Bleichsichtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. **Billiger Hausrunk. Bestes Tafelgetränk.** Jede Flasche muß ein Etikett mit dem fürstlichen Wappen tragen. **In Wennungen nur echt bei: Moritz Eisner.**

Bleiben Sie ehrlich in Ihrem Urteil und Sie werden nach einmaligem Versuch zugeben, dass Sie **nie besser gewaschen** haben, wie mit Persil. Millionen Hausfrauen brauchen und loben es täglich! Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen. **Persil** das selbsttätige **Wachsmittel** Der große Erfolg. **HENKEL & Co., DÜSSELDORF.** Henkel's Bleich-Soda. Much Fabrikanten der allehabeten.



Empfehle mein Lager von **Lapeten, Farben, Schablonen, Pinse, Linoleum, Bohner-Wachs, Fensterleder u. Schwämme, Wachstuchdecken,** abgepaßt und vom Stück, **Markttaschen, Rinderlederschürzen usw. B. Brückner,** Reinsdorfstraße 53.

Kaffee's stets frisch gebrannt **Walter Gutmuths.** empfiehlt

Wer liebt ein gartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und blendend schönen Teint, der gebrauche **Sedemphers-Seife** (die beste Allzweck-Seife) à Stück 50 Pfg. Die Wirkung erhöht **Dada-Cream** welcher rote und rötliche Haut weiß und sammetweich macht. **Zehe 50 Pfg. in der Apotheke zu Neuba und bei** **Walter Gutmuths, Adlerdrog.**

Meida-Margarine, besserer Ersatz für feinste Butter, per Pfund nur 68 Pfennige empfing **Waldemar Kabisch.**

Leere Eimer zum Pflanzenums-Berband empfiehlt billig **Waldemar Kabisch.**

Gouda-Käse, Camembert, Parmesan, Emmentaler, Limburger und Kräuter-Käse empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

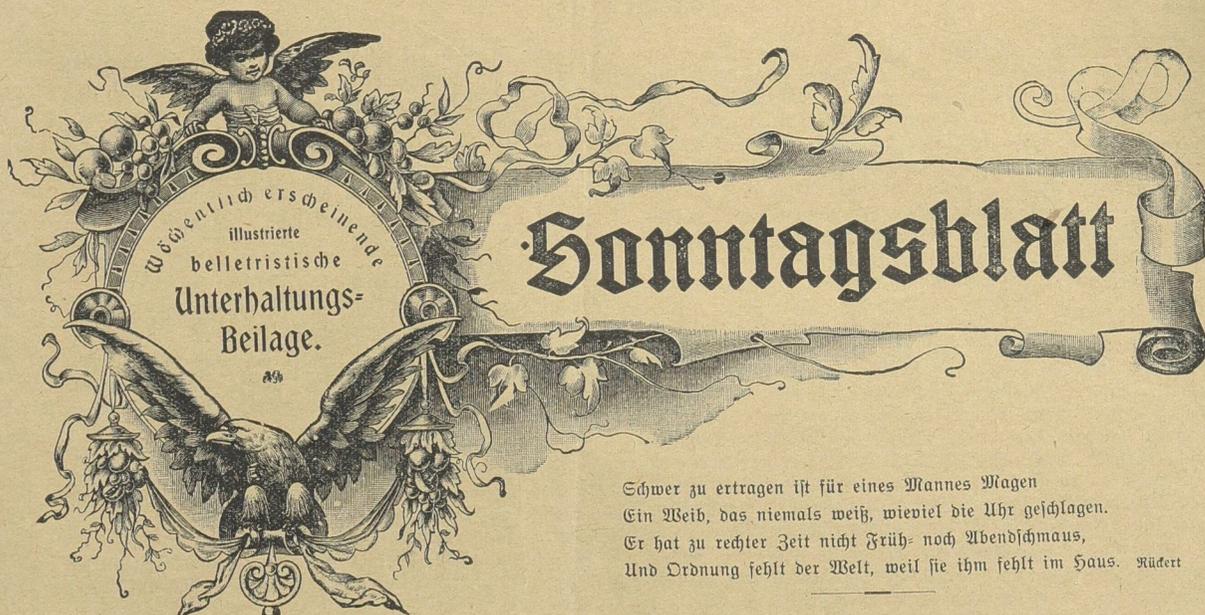
Frische Bücklinge empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Stolze-Schren: Sonnabend Monatsversammlung.

Theater in Neuba. — **Hotel Preussischer Hof.** Sonnabend, den 6. September 1913, Gastspiel des Köstener Kurtheaters. — Nur einmalige Aufführung.

Puppchen. Operettenkomödie in 3 Akten von Kurt Kraas und Jean Kren. Gesangsterte von Alfred Schöndel. Musik von Jean Gilbert. Regie: Direktor W. Mittelmeier. Dirigent: Kapellmeister Flohki. Kasendöffnung 7 1/2 Uhr. — Anfang 8 1/2 Uhr. — Ende gegen 11 1/2 Uhr. **Preise der Plätze:** Sm Borverk. b. Hr. Kaufm. Kabisch: Num. Platz 1, 10, 1. Platz 0,80, 2. Platz 0,50. Abendkasse: Num. Platz 1, 20 Mk., 1. Platz 0,60, 2. Platz 0,30, Stehplatz 0,30. **Die Direktion. W. Mittelmeier.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Neuba. **Hierzu Sonntagsblatt.**



Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Schwer zu ertragen ist für eines Mannes Magen
Ein Weib, das niemals weiß, wieviel die Uhr geschlagen.
Er hat zu rechter Zeit nicht Früh- noch Abendschmaus,
Und Ordnung fehlt der Welt, weil sie ihm fehlt im Haus. Rüdert

Gewagtes Spiel.

(8. Fortsetzung.)

Roman von A. Wilden.

Wie war dem Gutsherrn am folgenden Morgen doch so hunds miserabel zumute. Nichts wollte helfen. Nicht das kalte Bad, nicht der starke Kaffee. Der Kopf schmerzte ihm zum Zerspringen. Und dazu der Gedanke an den anwesenden Jönsen. Der allein war imstande, Harald Masulla sein Elend noch fühlbarer zu machen.

Nach und nach jedoch wurde der Wunsch in ihm rege, Jönsen zu sprechen. Er sollte ihm von Amerika erzählen, von den Millers, von all den untergeordneten Personen, die in seinem damaligen Leben eine Rolle gespielt. Es war doch mal etwas anderes.

Er befahl, Jönsen solle kommen.

Der trat frisch und munter zu dem auf der Chaiselongue Liegenden.

„Bist du krank, Kleiner?“ fragte er.

Masulla verzog das Gesicht bei dieser respektwidrigen Anrede, als habe er Zahnschmerzen. War er doch der Herr hier. Und Jönsen? Was war denn der?

„D nichts für ungut,“ entschuldigte sich Jönsen. „Ich werde mich andern gegenüber schon gut in die Rolle einleben, in die du mich hineinbugst. Soll ich „Herr Baron“ sagen oder „Erzlehn?“ setzte er launig hinzu.

Von der Anrede, und wie du dich mir gegenüber zu benehmen hast, reden wir später,“ entschied der Gutsherr gnädig herablassend. „Erst wollen wir mal einen Strämel plaudern. Von Amerika. Mag's sein, wie's will, vergnügt waren wir doch da drüben auf unsere Weise. Und dann, das muß ich sagen; ich trank dort zwar Fusel und jetzt saufe ich Champagner, doch habe ich solchen prächtigen Kater dort

drüben nicht gekannt.“ — — Jönsen lachte. — — „Drüben weht ein anderer Wind. Der ist erfrischend, weil er über die Arbeit streicht. Das grobe Brot und das Stück Wurst schmecken. Ich fürchte, du hast 'nen verdorbenen Magen.“

„Nun mußte Masulla, trotz seines Katers, lachen.

„Verdorbenen Magen ist gut. Ne du, weißt du, was mir fehlt?“ — — „Arbeit wohl nicht. Oder doch?“

„Arbeit? Ode mich nicht damit an. Wofür hätte ich denn geerbt? Um Gärten auf den Feldern zu binden? Nein, mir tut Zerstreung not. Ich will reisen. Und du sollst mich begleiten.“

„Herrjeses!“

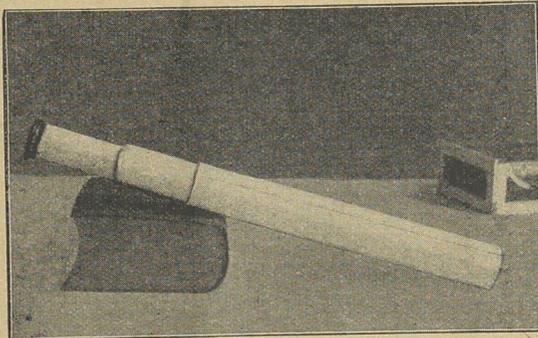
„Ja, Jönsen, du. Mit dir weht der frische Wind hier in die dumpfe Atmosphäre hinein. Ich muß jemanden haben, mit dem ich so recht mich mal aussprechen kann, wie mir's ums Herz ist. Vor dem ich die Maste mal lüften kann; jemanden, der mich lieb hat. Und ich weiß, du hast mich lieb.“

Jönsen war tief gerührt. Er mußte sich ja gestehen, er hatte eine grauenvolle Wut gegen den Kleinen im Herzen gehabt, die Wut hatte ihn herüber getrieben übers Meer. Allein der Kleine, wenn er vielleicht auch ein leichtfertiger Kerl war, er war doch ein

guter Kerl. — — „Auf mich kannst du immer zählen, Kleiner,“ beteuerte er.

„Gut, dann wollen wir reisen. Du begleitest mich als mein Diener. Einen Diener muß ich haben. Du erhältst Lohn und ein gutes Leben und in Wahrheit bist du mir ein Freund.“

Jönsen war völlig mit dem Plane einverstanden. War



Ein billiges Fernrohr.

Aus zwei bis drei ineinander verschiebbaren Pappröhren, einem Brillenglas für Fernsichtige mit etwa 40 Ctm. Brennweite an dem weiteren Ende und einer kurz Brennweitigen kleinen Linse (etwa 5 bis 6 Ctm. Brennweite) an dem engeren Ende der Röhren läßt sich ein gutes Fernrohr herstellen, das zwar die Bilder verkehrt zeigt, aber trotzdem sehr interessant ist. Die kleinere Linse wird mittels eines Holz- oder Korringes eingesetzt. Das Brillenglas wird durch zwei schmale Pappringe festgehalten.

er auch kein leichter Patron, so sah er doch goldene Tage vor seinen Augen entstehen. Er sollte hinfort nicht mehr um seinen Unterhalt zu sorgen haben, seine Zukunft war gesichert. Dafür stand er für seinen Kleinen ein in Not und Tod, sein Haar sollte man ihm krümmen. Wer es wagte, seinen Kleinen anzutasten, der würde Bekanntschaft mit seinen Fäusten machen. Und seine Faust traf.

Das waren so seine Gedanken, die Jönsen besaßten, als ihm von Harald Masulla eine Geldsumme eingehändigt wurde, die für seine Toilette dienen sollte.

„Immer nobel, Jönsen. Nobel muß die Welt zu Grunde gehen.“

Fort von hier. Um Gotteswillen fort aus dieser niederdrückenden Hölle. Andere Luft atmen. Etwas sehen, was erleben. Auch in bezug auf Jönsen war Harald Masulla plötzlich anderer Meinung geworden. Immer den feinen Herrn herauskehren, begann ihn zu langweilen. Hatte er doch zu lange in der untern Schicht der Newyorker Bevölkerung verkehrt, um nicht von dem Geist, der dort herrschte, ein wenig angesteckt zu sein. Und so im festen Sattel sitzend, von oben herab die trostlose Zeit mit einem Schicksalsgenossen noch einmal zu durchkosten, hatte einen eigenen Reiz.

„Ja, Jönsen war der rechte Mann für ihn. Es machte ihn ganz lebendig, ar seine Reize zu denken mit einem Diener. Nur — Geld, Geld mußte er haben.“

Er mußte mit dem verhassten Groot sprechen. Der hielt alle Fäden in seinen festen Händen und darum war Willibald Groot dem Gutsherrn trotz der geheuchelten Freundschaft verhaßt geblieben.

Verhaßt schon deswegen, weil er, Harald Masulla, gleichsam von ihm abhängig war. Einmal aus Gründen, die er vor sich selber gern versteckte, dann aber auch, weil er um jede größere Summe, deren er bedurfte, erst mit dem Sekretär Rücksprache nehmen mußte. So auf der Straße lag das Geld keineswegs umher, daß man es nur aufzuheben brauchte. Ach rein, da himmelte und bammelte eben viel daran herum. Alles mußte gebucht werden und es gab jedesmal Ach und Krach.

Doch mochte nun Groot ein Gesicht machen, wie die Rahe, wenn's donnert, es half eben alles nichts, ohne Geld kann man nicht reisen.

Groot kam gerade von einem Gange aus der Ziegelei zurück. Harald Masulla hatte soeben seinen neu engagierten Diener in Gnaden entlassen, als er den Sekretär um die Ecke des Hauses biegen sah.

„Hallo, Groot!“ rief er ihn an, „wohin so eilig?“

Groot trat an die Terrasse. Masulla schritt ihm entgegen.

„Ich hätte dich sowieso aufgesucht, Masulla, doch sah ich deinen amerikanischen Freund hier bei dir.“

„Pardon, du irrst, Groot, er ist nicht mein Freund. Ich habe ihn drüben gekannt. Er wandte sich an mich um eine Stellung.“

„Kann er arbeiten?“ fiel der Sekretär ein. „Gute Arbeiter sind auf der Ziegelei immer zu gebrauchen.“

„Du nannstest ihn eben meinen Freund und gedenkst, ihm einen Arbeiterposten anzubieten?“

„Arbeit schändet nicht,“ erklärte Groot.

„Dein Ton imponiert mir nicht, Groot. Jönsen ist kein simpler Arbeiter.“

„Was will er denn hier?“

„Ich habe ihn als meinen Diener angenommen.“

Willibald Groot traute seinen Ohren nicht.

„Als Diener?“ fragte er gedehnt. „Und weshalb denn?“

„Das ist doch wohl meine Sache!“ brauste Harald Masulla auf. „Meine einzig und allein. Ich will reisen; habe es satt, mich hier wie ein dummer Junge behandeln zu lassen.“

„Reisen will der gnädige Herr?“ höhnte Groot. „Reisen mit einem Diener? Dazu gehört Geld, viel Geld.“

„Beschaffe es!“ befahl Masulla. „Es scheint mir, du bist hier der Herr. Und was bin denn ich?“

Groot trat dicht an den Gutsherrn heran, so dicht, daß ihre Augen fest ineinander wurzeln konnten, so dicht, daß nicht eine Spanne Raum mehr zwischen ihnen war.

„Du fragst, was du bist?“ zischte es hinter den geschlossenen Lippen des erregten Sekretärs hervor. „Das will ich dir kurz und bündig sagen: Ein Lump bist du. Der größte Lump, der mir jemals zu Gesicht gekommen —“

„Platz da!“ schrie Harald Masulla den dicht vor ihm Stehenden an. „Platz da oder —“

„Oder?“ höhnte Groot.

„Oder ich vergesse mich, du Hund —“

Seine Hand traf Willibald gerade ins Gesicht, daß ihm die Funken aus den Augen sprangen.

Das war zu viel. Das ließ er sich nicht bieten. Unzurechnungsfähig, wie ihn die Wut machte, die seit der Ankunft Annemaries in ihm aufgespeicherte Wut, sprang er dem anderen an die Gurgel.

In diesem Augenblick passierte Jönsen die Terrasse. Er hörte das Reußen der beiden Männer, sah die Hand an der Kehle des Kleinen liegen, sprang die Stufen hinan, riß sein Messer aus der Tasche — stach zu —

Lautlos brach Willibald Groot zusammen.

Harald Masulla stand noch mit der Atemnot ringend da, blaß bis in die Lippen; es war, als müsse er sich auf etwas besinnen.

Schier verständnislos blickte er auf den Dahingekuntenen, dann irrte sein Auge zu Jönsen hinüber.

Der kam erst jetzt zur vollen Besinnung. Verstört schaute er auf sein Opfer.

„Was ging hier vor?“ lallte er. „Wollte er dich töten?“

„Vielleicht,“ entgegnete Masulla, noch nicht imstande, einen klaren Gedanken zu fassen. „Ist das dein Werk?“ Er zeigte auf den am Boden Liegenden.

Jönsen nickte.

„Ich wollte dich retten,“ erklärte er.

Dann beugte er sich zu dem aus einer Wunde stark Blutenden nieder.

„Er lebt noch, Gott wolle geben, daß ich nicht zum zweiten Male einen Totschlag beging. Rufe Hilfe her, Masulla. Der Mann muß verbunden werden.“

Harald tat, wie ihm geheißen. Ganz mechanisch trat er zur Tür.

„Frau Wengerich soll kommen, sofort!“ donnerte seine Stimme in heller Angst über den Flur.

Und die Wengerich kam erschrocken herbei.

Was sie sah, war in der Tat so ungeheuerlich, daß sich ihr die Haare förmlich sträubten. Allein, sie war eine praktische Frau. Mit flinken Händen griff sie an. Jönsen leistete ihr Hilfe. Er erbot sich auch, zu einem Arzt in die Stadt zu reiten.

Masulla aber durchwanderte ruhelos das ganze Haus — Was war geschehen?

Im Grunde war diese Frage schwer zu beantworten. Alles hatte sich so schnell abgespielt, die Gemüter waren so überhitzt gewesen, in einem dermaßen unzurechnungsfähigen Zustande, daß weder Masulla, noch Jönsen hätten einen detaillierten Bericht darüber abgeben können. Vielleicht Willibald Groot am wenigsten, da der blutige Überfall auf ihn hinterrücks stattgefunden hatte. Er konnte überhaupt nichts von der Dazwischenkunft des Amerikaners wissen. Wenn er hätte ausfragen müssen, würde er unzweifelhaft den Gutsherrn als den Täter bezeichnet haben.

Augenblicklich aber lag er besinnungslos in seinem zu ebener Erde im Gutshause sich befindlichen Zimmer, wohin die Wengerich und Jönsen ihn gebettet hatten. Dann war Jönsen zu Pferde davongerauscht.

Er hätte fliehen können, doch daran dachte er nicht. Er hätte es auch nicht getan, wenn er gewußt hätte, daß sein Stich tödlich gewesen. Und wer konnte wissen, welche Folgen seine unüberlegte Handlung noch zeitigen würde.

Nein, an Flucht dachte er nicht.

Frau Wengerich hatte einen Notverband angelegt; sie verstand sich auf Samariterdienste, da sie einen Kursus in der Verbandslehre durchgemacht hatte. Auf dem Lande ist eine solche Kenntniss von unendlich großem Werte, da ein Arzt im glücklichsten Falle erst nach Stunden eintreffen kann.

Als der Doktor kam, hatte sich bereits ein starkes Wundfieber bei dem Verwundeten eingestellt. Er wurde ordnungsgemäß verbunden, damit mußte man sich einstweilen begnügen, bis der Patient imstande sein würde, die Sache aufzuklären.

Selbstredend lag es im Interesse Masullas, so wenig Aufhebens wie möglich von der Sache zu machen. Und er war gewiß, Willibald Groot würde ihm diese Discretion danken. So legte er sich eine Geschichte zurecht, die wenigstens ihm durchaus glaubwürdig erschien.

Es herrschte nun eine dumpfe Stimmung in dem Gutshause. Harald Masulla mußte vorläufig seine Reisepläne aufgeben, Jönsen wurde dem Hause als Diener einverleibt.

Er kam sich auf diesem Posten ungeheuer überflüssig vor, denn da er keine Ahnung von der Tätigkeit eines Dieners hatte, auch niemand da war, der es für der Mühe wert erachtet hätte, ihn darin zu unterweisen, so entstand ein ganz schiefes Verhältnis zwischen Herrn und Diener. Harald Masulla war noch zu sehr mitgenommen von den letzten Ereignissen, um nicht das Bedürfnis zu empfinden, des öfteren mit seinem Diener geheime Unterredungen zu pflegen.

Frau Wengerich reimte sich ihren kleinen Roman zusammen, in welchem der Amerikaner bei dieser Messerstecherei die Hauptrolle spielte. Der eigentliche Zusammenhang allerdings blieb ihr ein Rätsel. Aber wenn auch Herr Masulla sich in Schweigen hüllte, so lag es doch klar auf der Hand, daß zwischen den drei Menschen etwas passiert war, was nicht in die Öffentlichkeit sollte. Dennoch konnte kein Zweifel darüber herrschen, daß der Schleier eines Tages von dieser dunklen Handlung hinweggezogen würde. Starb der Sekretär, dessen linker Zungenflügel beschädigt worden war, so mischte sich natürlich die Staatsanwaltschaft hinein, den merkwürdigen Fall ein wenig näher zu beleuchten. Und genas der Groot, wofür einstweilen noch gar keine Hoffnung bestand, so würde die Angelegenheit schon durch ihn ihre Erledigung finden; vielleicht auch dann noch ein kleines gerichtliches Nachspiel haben.

Trotzdem die Sache bisher sich ganz in Schweigen hüllte, sickerte doch etwas in die Öffentlichkeit von der Veranlassung der tödlichen Verletzung des Sekretärs auf Rissen. Allerlei Mutmaßungen wurden laut, die Blätter brachten geheimnisvolle Andeutungen von einem Streit zwischen dem neuen Gutsherrn und seinem Sekretär, von einem zugereisten Amerikaner, der wohl als die, ob schuldige oder unschuldige Ursache des Streites gelten könne, und was dergleichen mehr war. Die ganze Nachbarschaft war in lebhafter Aufregung. Was war es doch auch seit des alten Thielen Tode für eine Lotterwirtschaft auf Rissen. Wüste Gelage, Geldprassereien.

Annemarie flüsterte verstört ihrer Freundin zu: „Um Gottes willen, Kathi, könnte es meinetwegen sein?“

Das war ein äußerst peinlicher Gedanke, und hätte das liebliche Mädchen viel darum gegeben, der Tante blinden Gehorsam erwiesen zu haben, als ihr Mütchen an dem Sekretär zu fühlen und ihr Spiel mit dem Gutsherrn zu treiben, von dem sie ja recht gut gewußt hatte, in welchem schlechtem Rufe er stand.

Aber daran war nun nichts zu ändern. Sie verschlang die Zeitungsberichte mit einem wahren Feuereifer, immer gewärtig, auch eines schönen Tages ihren Namen mit in die Angelegenheit verwickelt zu sehen. Kein Trostspruch ihrer Freundin fruchtete. Sie war froh, als endlich der Zug sie von dem Orte entführte, wo sie so bittere Erfahrungen am eigenen Leibe hatte machen müssen.

7.

Das kleine Dienstmädchen übergab Frau von Bürke einen Brief, den die Post soeben gebracht hatte.

Die Dame erkannte die Handschrift der Haushälterin auf Rissen. Im Grunde war es ihr, bei all ihrer Hochachtung für die sehr praktische Frau, nicht angenehm, in die jetzigen Zustände auf Rissen eingeweiht zu werden. Weit lieber wäre es ihr, sie würde als durchaus außenstehend betrachtet, wie es ja in der That der Fall war. Das Treiben des Neffen konnte sie nicht hindern, es mußte eben alles seinen Weg gehen. Daß aber jene Hiobsbotschaften sie ungemein unsympathisch berührten, wollte sie der guten Wengerich einmal ernstlich zu Gemüte führen. (Fortsetzung folgt.)

Vicomte Lemaitre.

Skizze von A. Karsta.

Vicomte Lemaitre saß beim Frühstück. Man hätte es mit demselben Rechte auch Mittagmahl nennen können, denn die Dinerzeit war längst gekommen. Aber es war seine erste Mahlzeit am Tage. Bis zwölf Uhr pflegte er regelmäßig zu schlafen, nachmittags erledigte er die unabwieslichen Geschäfte, schrieb Briefe, machte Besuche, kurz, er tat alles dies, was er den Frohdienst des „Lebens“ nannte. Und dann, am Abend, bei Nacht, wenn alle ruhigen Bürgerleute in ihren Betten lagen und schliefen, dann lebte er. Denn er lebte nur noch in jenen Stunden, wo er am Spieltisch saß, wo er die Karten durch die feinen, langen, aristokratischen Finger gleiten lassen konnte.

Der Vicomte war ein Spieler, er nannte sich selbst so, mit gewissem Stolz, einer zynischen Verachtung der herrschenden Sittengeleze, welche den leichtsinnigen jungen Leuten nicht wenig imponierte. Sie alle hatten einen scheuen Respekt vor dem Vicomte und fürchteten seinen feinen, beinahe verächtlichen Blick mehr als die Ermahnungen ihrer Eltern. Nur selten ließ er sich herab, mit einem der jungen Leute sich an den Kartentisch zu setzen. Und einmal, als es einer gewagt hatte, ihn zu einer Partie herauszufordern, hatte der Vicomte in seinem etwas gesprochenen Deutsch ruhig geantwortet: „Lieber Freund, ich spiele nicht mit Ihnen. Wenn Sie einen Rat von mir annehmen wollen, dann gehen

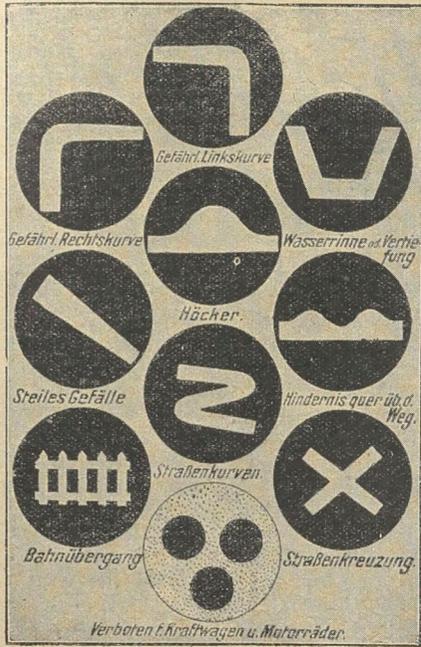
Sie nach Hause, setzen Sie sich hinter den Schreibtisch oder in die Werkstatt und arbeiten Sie fleißig. Das ist für Sie die einzige richtige Beschäftigung und Sie werden damit zwar langsamer, aber jedenfalls sicherer das Erreichen, was bei Ihnen der Endzweck des Spiels ist: Geld.“

Es lag etwa unendlich Verächtliches in der Betonung des letzten Wortes. Alle wußten, daß der Vicomte, trotzdem er stets um fabelhaft hohe Einsätze spielte, sich aus Gewinn oder Verlust nichts machte. Er verachtete das Geld, nur das Spiel selbst war es, was er suchte, das Spiel mit seinen mannigfachen Auf- und Anregungen, den einzigen, welche seinen Blick aufflammten, seine Wangen erröten machen konnten. „Wir spielen alle, aber nur Lemaitre ist unter uns ein Spieler,“ sagte einmal der durch seine scharfen und treffenden Ausprüche bekannte Redakteur einer großen Revue.

Vicomte Lemaitre saß also beim Frühstück, als sein Diener eintrat und meldete: „Eine Dame ist draußen.“

Der Vicomte runzelte die Stirne. „Du weißt, daß ich nicht belästigt werden will. Weise sie an Frau Ehrbar.“ Das war die Haushälterin.

Der Diener schüttelte diskret den Kopf. „Es ist eine Dame, eine vornehme Dame, Monsieur. O, ich verstehe mich auf dergleichen, trotzdem es schon sehr lange ist, daß vornehme Damen hier bei uns aus- und eingingen.“

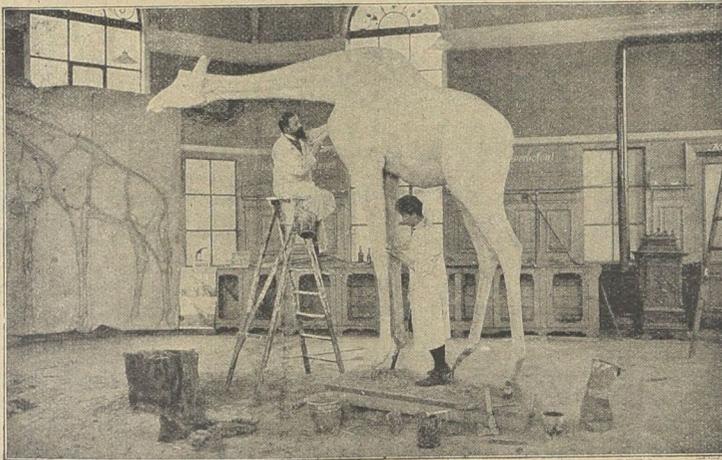


**Internationale
Warnungszeichen für Automobile.**

In unserem Tableau geben wir eine Übersicht der jetzt allgemein im Gebrauch befindlichen und im Verlehrs üblichen internationalen Warnungszeichen für Automobile. Die ursprünglich auf Anregung des Kaiserlichen Automobil-Klubs in Berlin entworfenen markanten Bezeichnungen sind über ganz Europa verbreitet und haben wohl schon manches Unglück verhütet.

Ausstopfen einer Giraffe.

Die Aufstellung des Tieres geschieht in der Weise, daß zuerst ein dem Knochenbau entsprechendes Eisengerüst gebaut wird. Nach einer in Lebensgröße der Giraffe gefertigten Zeichnung wird sodann das Gerüst mit durchlöcherem Blech umzogen und hierdurch die groben Formen



Ausstopfen einer Giraffe.

Lemaitre lachte kurz auf. „Mein lieber Freund, du mußt dich schon an den Gedanken gewöhnen, daß wir alt geworden sind, alle beide, und daß die Zeit der galanten Abenteuer für uns vorüber ist. Aber trotzdem dürfen wir die Regeln des Anstandes nicht vernachlässigen. Und die erste derselben ist, daß man eine Dame nicht warten lassen darf. Also, bitte die gnädige Frau, in den Salon zu treten.“

Als Lemaitre wenige Minuten später den Salon betrat, stand am Fenster eine schlanke Frauengestalt, die sich rasch umdrehte, als sie die Schritte vernahm, und ein fast mädchenhaft junges Gesicht von seltener Schönheit und Reinheit sehen ließ. Lemaitre verlor bei ihrem Anblick für einen Moment seine Fassung, und konnte nur einige unzusammenhängende Worte stammeln. Aber schon im nächsten Augenblick hatte er sich gefaßt und lächelte über sich selbst.

„Bitte, gnädige Frau, wollen Sie nicht Platz nehmen?“

Schüchtern ließ sie sich in einem der hochlehnigen, roten Samtfauteuils nieder und suchte, ihre sichtbare Verwirrung bekämpfend, nach Worten.

„Ich weiß wirklich nicht, Vicomte, wie ich das vorbringen soll, was ich sagen wollte. Zu Hause erschien mir meine Mission kinderleicht. O, ich hätte Ihnen so viel zu sagen, so viel, . . . Aber jetzt ist dies alles wie weggesegelt.“

Er lächelte sie an, ein ermutigendes, sanftes, väterliches Lächeln. „Gestatten Sie, daß ich Ihnen zu Hilfe komme. Ich nehme an, daß Sie bei mir erschienen sind, um irgend einen Wunsch zu äußern.“

Sie nickte lebhaft.

„Nun, sehen Sie, mein liebes Kind, wir kommen der Sache schon näher. Ich versichere Sie, daß es mir eine Ehre und ein Vergnügen sein wird, Ihnen zu dienen. Also, auf was oder auf wen bezieht sich Ihr Wunsch?“

„Auf Eduard, meinen Mann, Eduard von Alten.“

Er zog erstaunt die Augenbrauen hoch. „Ich bedauere, den Herrn nicht zu kennen. Aber das ist natürlich kein Grund, mir Ihre Bitte vorzuenthalten.“

Statistik der Getreideproduktion

Jährliche Produktion in Millionen Meterzentnern.



Russland - 680 - Amerika 387 - Deutschland 252 - Oösterreich-Ungarn - Frankreich - England
179 - 158 - 54 -

des Körpers und der Muskeln dargestellt. Diese Form wird mit einer Masse völlig verkleidet und so dann durch Modellieren der noch weichen und Schnitten der schon getrockneten Masse ein fertiges Modell hergestellt, das anatomisch vollständig richtig sein muß. Der Kopf der Giraffe wird in Ton modelliert, in Gips gegossen, sodann lackiert und hierauf dem Modell angefügt. Nachdem das Modell vollständig hohl ist, sind doch 10 Ztr. Masse zu dessen Herstellung notwendig. Wenn das Modell in allen Teilen ausgearbeitet ist und genau den Größenverhältnissen des Tieres entspricht, wird mit dem Auflegen und Überziehen der Haut begonnen. Zu diesem Zwecke muß die schwere, sehr dicke Haut des Tieres nach der Gerbung auf nur wenige Millimeter Dicke zugeschnitten werden. Das Modell wird zuerst mit einer Zolierungsflüssigkeit übergossen, um einer schädlichen Einwirkung der Masse auf die Haut vorzubeugen, sodann mit einem besonders hergestellten Kleister überzogen, worauf das Fell aufgesteckt und vernäht wird.

Im Gegenteil, ich wiederhole meine Bereitwilligkeit, Ihnen nach Kräften zu helfen. Also, was kann ich für Sie tun?"

Mit einer Geberde der Verzweiflung rang sie die Hände. „Ja, wenn ich das wüßte,“ murmelte sie, „wenn ich wüßte, was sich tun läßt. Aber ich weiß mir keinen Rat. Da hörte ich Ihren Namen, ich erinnere mich nicht, wer ihn nannte, aber ich hörte sagen, Sie seien der König der...“ Sie stockte.

Er erriet, was sie sagen wollte. „Der Spieler“, ergänzte er lächelnd. „Ja, wohl, das bin ich. Sie können es ruhig aussprechen. Diese Bezeichnung hat in meinen Augen nichts Beleidigendes.“

Mit weitauferissenen Augen starrte sie ihn an. „Aber das ist ja...“

„Schredlich, wollen Sie wohl sagen? Mein liebes Kind — er lächelte wieder, mit der milden Überlegenheit des erfahrenen Alters — Ihnen erscheint ein Spieler stets als verworfene Person, so eine Art Halbverbrecher, als ein Mensch, der gleich hinter dem Diebe rangiert. Wie einfach sich in einem jungen Frauenkopf die Welt doch malt, mit ihren Begriffen: Gut und Böse. Doch ich schwache Dinge, die Sie nicht interessieren. Und wir sind vom Thema abgewichen. Also, Sie sind zu mir gekommen, weil Sie hörten, ich sei ein Spieler. hm, ich bin sonst nicht sehr schwerfällig im Denken und Kombinieren, das würde sich mit meinem Metier nicht vertragen, aber diesmal gestehe ich, läßt mich mein Verstand im Stiche. Was können Sie von dem Spieler wollen? Sich im stillen am Ertrag beteiligen? Als ich jünger war, gab es Frauen genug, die mir dergartige Anträge machten. Aber die hatten dann kein so unschuldiges Gesicht und sahen nicht so entsetzt drein, wenn sie das Wort „Spieler“ aussprachen. Also...“

Sie faßte sich Mut, und hastig, als fürchte sie während des Sprechens stehen zu bleiben, stieß sie hervor: „Mein Mann ist auch ein Spieler.“

Der Vicomte legte die Stirne in Falten. „Er spielt, wollen Sie wohl sagen. Nicht jeder, der spielt, ist ein Spieler, und umgekehrt, es gibt Spieler, die nie eine Karte in der Hand gehabt haben. Doch ich verfalle wieder in dies leidige Philosophieren. Ein Zeichen, daß ich alt werde!“

„Also Ihr Mann spielt wahrscheinlich leidenschaftlich und hoch. Er vernachlässigt sein Geschäft, sein Weib, vergeudet sein Vermögen. Nicht wahr, dem ist so? Und Sie lieben ihn trotzdem?“

Eifrig nickte sie. „D, er ist so gut! Wenn Sie wüßten, wie er mich liebt. Und wie zerknirscht er immer ist.“

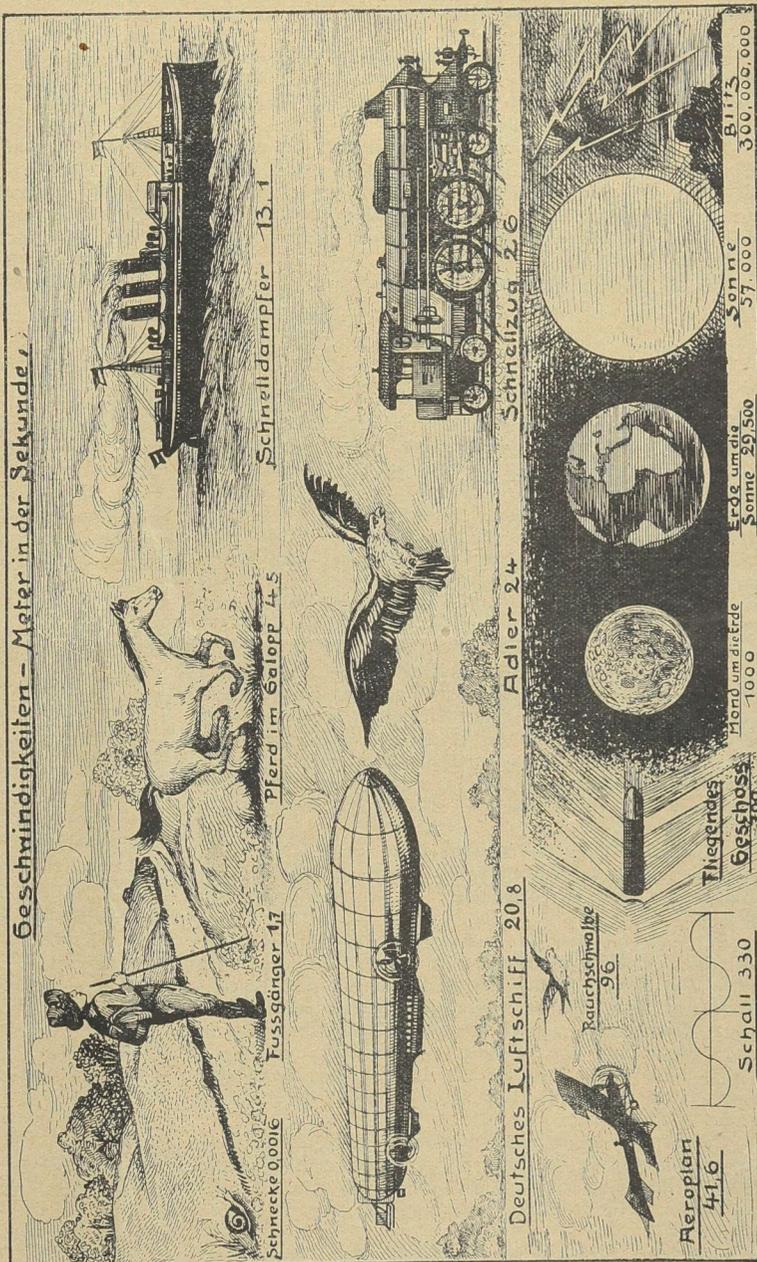
„Wenn er verloren hat,“ dachte der Vicomte. „Ich kenne diese Sorte Menschen. Schwächlinge, die nicht die Kraft haben, ihrer Leidenschaft zu widerstehen. Und gerade solche Menschen werden von den prächtigsten Frauen geliebt.“

„Er hat mir schon hundertmal geschworen, das Spielen zu lassen, aber die Leidenschaft ist mächtiger als er,“ fuhr sie fort. „D, wenn ich Herrin über das Vermögen wäre, dann wäre es etwas anderes. Aber so... Ich war ganz arm,

er hat mich aus Liebe geheiratet. Und nun verspielt er alles, was er besitzt. Ich wollte, er hätte es schon verloren. Um mich ist es nicht, ich bin gewöhnt, den Luxus zu entbehren. Aber mein kleiner Fritz...“

„Sie haben ein Kind?“

Ihr Gesicht verklärte sich. „Wenn Sie ihn sehen könnten, den Kleinen. Ein reizender Junge! Und so klug, ab-



gleich er noch kein Jahr ist! Eduard liebt ihn abgöttisch, aber...“

Lemaitre war aufgesprungen und ging mit starken Schritten im Zimmer auf und ab: „Sie sind gekommen, bei mir Hilfe zu holen, nun gut, Sie sollen sie haben. Noch weiß ich nicht, was ich tun werde, aber ich verspreche Ihnen, nachzudenken. Und nun, Gott befohlen, meine liebe junge Frau.

und geben Sie Ihrem Jungen in meinem Namen einen herzlichen Kuß.“

Mit etwas altväterlicher Galanterie geleitete er die Dame bis zur Vorhaustür.

Drei Tage später kam Eduard von Alten spät nachts — eigentlich war es schon Morgen — nach Hause, totenblaß, schwankend wie ein Betrunkener. Sein junges Weib, welches wieder einmal in banger Sorge eine Nacht durchwacht hatte, stürzte ihm entgegen: „Was ist dir, Eduard? Wie siehst du aus?“

Stöhnend sank er auf den nächsten Stuhl, und verbarg sein Gesicht in den Händen. „Ich bin ein Elender, Margit. Ich habe heute alles verspielt, was ich besitze, alles!“

Und hastig, sich überstürzend, froh, die Last sich von der Seele reden zu können, begann er zu erzählen, wie er von Lemaitre zum Spiele aufgefordert wurde, wie er anfangs gewann, dann aber, da seine Erregung gegen das kaltblütige Spiel des Gegners nicht aufkommen konnte, verlor, immer mehr, schließlich alles.

Margit verstand nichts von dem allen. Sie sah nur den

Mann, den sie liebte, tiefunglücklich, hatte nur das eine Bestreben, ihn zu trösten und zu ermuntern.

Am nächsten Morgen überbrachte ein Bote einen Brief. „An Frau Margit von Alten.“ Sie las ihn und stieß einen Jubelruf aus. „Gerettet!“

Der Brief lautete: „Sehr geehrte gnädige Frau! Hoffentlich haben Sie mich diese Nacht nicht allzusehr verflucht, als Sie hörten, daß ich Ihrem Manne sein ganzes Vermögen abgenommen. Der Spieler hat sein Wort gelöst, so gut er es konnte. Das ganze gewonnene Geld habe ich noch in derselben Nacht Ihrem Sohne . . . er heißt doch Fritz, nicht wahr . . . zuschreiben lassen. Seine Eltern erhalten bis zu seiner Großjährigkeit durch den Verwalter, einen ehrenwerten Advokaten, alljährlich die Zinsen ausgezahlt, das Kapital ist unantastbar. Sind Sie mit mir zufrieden?“

Als Margit noch am gleichen Tage bei dem Vicomte vorsprach, wurde sie nicht vorgelassen. Und auch später wußte er sich ihrem Danke zu entziehen.

Ein Jahr später berichteten die Zeitungen kurz, daß Vicomte Lemaitre, ein bekannter Spieler, nachdem er den Rest seines Vermögens verloren, sich erschossen habe.

Ein Opfer der Vorsicht.

Von Otto Promber.

Ein reicher aber ziemlich mißtrauischer siamesischer Reisbauer suchte bei Beginn des neuen Jahres einen Diener.

Es meldeten sich wohl an die zwanzig Burischen und Männer, von denen jeder versicherte, er sei schlau wie die Gazelle, sauber wie die Katze, fleißig wie die Biene, treu und ehrlich wie der Hund und stumm wie der Fisch. Aber diese Versicherungen genügten dem Reisbauer noch keineswegs. „Kannst du auch deine Neugierde bezähmen?“ fragte er einen jeden; „kannst du allen Versuchungen widerstehen, die an dich herantreten, um etwas zu erfahren, was dich nichts angeht?“

„Gewiß, Herr, gewiß!“ versicherte ein jeder der Bewerber im Tone voller Überzeugung, und mancher fügte hinzu: „Zwar bin ich nur eine elende Kreatur, nicht würdig, dem Herrn die Füße zu küssen, aber der Herr, dem ich ergeben bin mit Leib und Seele, könnte mich durch juwelengeschmückte Schatzkammern führen — und ich würde doch nicht blicken nach dem und jenem Stein, dessen Glanz meine Augen blendet.“

„Nun gut,“ sagte der Reisbauer zu einem jeden, „sage mir, wo ich dich holen kann, damit du mir zur Probe einen Tag dienst, wenn ich es wünsche.“ — Jeder nannte seinen Wohnort.

Der Reisbauer ließ nun den kommen, der ihm das meiste Vertrauen eingeflößt hatte, damit dieser ihm vorläufig einen Tag diene. Er ließ ihn Wasser holen, seine Teppiche ausklopfen, seine Waffen putzen und anderes mehr. Und als es Abend ward, gab er ihm einen Bambusstab, der an einem Ende mit einer Oblate verklebt war, und sagte: „Hier, nimm diesen Stab und leg' ihn behutsam neben dich, wenn du schlafen gehst. Und morgen erzählst du mir, was du geträumt hast.“

Der Burische wußte nicht, was das bedeuten sollte, aber da er seinem Herrn gehorchen mußte, machte er das Zeichen seiner tiefsten Ergebenheit, nahm den Bambusstab und legte ihn neben sein dürftiges Nachtlager auf dem Dache des Hauses.

Doch kaum hatte sich der Burische zur Ruhe begeben, da vernahm er neben sich ein eigentümliches Summen, das bald stärker, bald schwächer wurde und zeitweilig ganz ausblieb. Er horchte auf, ging dem Geräusche nach und wußte bald, daß das Summen von dem Stabe herriührte. Was das nur sein mag! dachte er, nun denn — ich schlafe. Allein der

Schlaf wollte nicht kommen. Stunde um Stunde verging; müde wälzte sich der Burische auf seinem Lager. Immer wieder drang das häßliche Gesumme an sein Ohr.

Als es aber drei Stunden nach Mitternacht war, konnte es der Burische nicht länger aushalten. Beim Scheine des Mondes nahm er den Stab und versuchte behutsam die Oblate an einer Seite loszulösen und zurückzubiegen, um zu sehen, was der Stab enthalte. Doch so stark die Oblate war, sofort brach sie. Und im nächsten Augenblick schwirrten drei Nachtschwärmer und drei Bienen daraus hervor. Gleich darauf hatte er aber schon einen Stich davongetragen.

Am nächsten Morgen erschien der Diener mit dem Stabe vor seinem Herrn. Dieser lächelte, denn er sah eine Beule auf des Dieners Hand. „Es ist gut, du kannst gehen. Kadischka wird dir zwei Maß Reis mitgeben!“ sagte der Herr, und der Burische war entlassen.

Wie es dem ersten erging, so erging es den anderen, nur daß sie schon vor Mitternacht die Ursache dieses Geräusches wissen wollten. Stets brach die Oblate ab, wenn versucht wurde, sie ein wenig zurückzubiegen!

Mit der Zeit jedoch wurde die seltsame Marotte jenes Reisbauern den Bewohnern des Ortes bekannt. Nun erschienen bei dem reichen Sonderling ein Mann, der ebenfalls davon gehört hatte und sich anwerben lassen wollte. Auch er empfing den Bambusstab, den er neben sein Nachtlager legen sollte. Schon, als er zum Dache emporstieg, hörte er das Gesumme, nickte mit dem Kopfe und lächelte schlau. Natürlich konnte auch er nicht schlafen. Aber darauf war er ja vorbereitet. Und dann — er hatte ja einen Strid bei sich! Während der summende Bambusstab auf dem Dache lag, ließ sich der Mann an dem Strid in den Hof hinab, wo er auf einem Bündel alter Reissäcke gut schlief, bis es im Osten dämmerte. Dann aber kletterte er mit der Geschicklichkeit eines Siamesen wieder am Hause hinauf, warf den Strid weit von sich, nahm den noch verschlossenen Bambusstab und stand bald darauf vor seinem Herrn, der ihn hocherfreut zu seinem ständigen Diener wählte.

Und dieser Diener brachte es fertig, seinen Herrn später aller Verisachen zu berauben, denn der Burische war nicht nur der neugierigste, sondern auch der durchtriebenste Schlingel, der je seinen Fuß auf das geweihte Land des weißen Elefanten gesetzt hat.

Lebenshaften sind schäumende Pferde,
Angepannt an den rollenden Wagen;
Wenn sie entweicht sich überschlagen,
Zerren sie dich durch Staub und Erde.

Fürs Haus.

Über festest du seht die Fügel,
Wird ihre Kraft dir selbst zum Hügel,
Und je häßler sie reifen und fagen,
Um so herrlicher tollt der Wagen.

Wahrer Glaube.

Mit dem Vogel sind geflogen
Seine Kinder übers Meer.
Droben ward der Himmel trüber,
Drunten brausten Sturmeswogen,
Und die Kinder klagten sehr:
„Ach, wie kommen wir hinüber?
Nirgend will ein Land uns winken,
Und die müden Schwingen sinken.“
Aber ihre Mutter sagt:
„Kinder, bleibet unverzagt!
Fühlt ihr nicht im Tiefsten innen
Unaufhaltbar einen Zug,
Neuen Frühling zu gewinnen?
Auf! in jenem ist kein Trug;
Der die Sehnsucht uns gegeben,
Er wird uns hinüber heben
Und euch trösten balde, balde
In dem jungbelaubten Walde!“

A. C. Fröhlich.

Vom Sport.

Von Fr. Hansen.

Die jungen Leute von heute setzen eine Ehre darin, in Rennen und Wettkämpfen zu siegen und alle Rekorde zu schlagen. Das durchaus übertriebene Lob, das man ihnen zollt, schmückt ihrer Eitelkeit. Aber was gewinnen sie in Wirklichkeit dabei? Sie geben ihrem Körper eine Entwicklung, die nicht harmonisch genannt werden kann, und werden dann leichter als andere Leute von Krankheiten, besonders von der Tuberkulose befallen; außerdem verlieren sie jedes Interesse für das praktische Leben und werden schlechte Geschäftsleute und unfähige Staatsdiener, deren Gedanken sich nur mit den nächsten Rennen und Wettkämpfen beschäftigen. Die Jugend sollte mehr auf Land in die Wälder gehen und die Natur studieren. Die Einsamkeit bildet den Charakter. Das moderne Leben ist zu oberflächlich. Man springt von einem Gegenstand zum anderen, will alles kennen lernen, alle Bücher und alle Zeitungen gelesen haben, bei allen Vorstellungen und allen Vorträgen dabei gewesen sein. Die industrielle Entwicklung hat raschere Fortschritte gemacht, als die Entwicklung des Menschen. Deshalb ist die moderne Literatur auch so pessimistisch, es fehlt ihr das Gravitätszentrum. Sagen Sie den jungen Leuten, daß sie sich mehr körperlichen Übungen widmen sollen, aber keinem Sport! Sie sollen wie die Propheten die Einsamkeit in der Wüste suchen.

Für die Küche.

Buttermilchsuppe. Ein Liter Buttermilch quirlt man mit einem Eßlöffel voll Mehl klar, läßt sie unter fortwährendem Rühren aufkochen und fügt ein Stück Zimt, Zitronenschale und Zucker hinzu. Vor dem Anrichten wird die Suppe mit zwei Eigelben abgezogen und mit in Butter gelb gebratenem, würfelig geschnittenem Weißbrot angerichtet. Das hineingerührte Mehl verhindert das Gerinnen der Buttermilch.

Regulaisch. Das Keffleisch mit dem Tuch abwischen, aber nicht auswaschen, abhäuten, zu Stücke schneiden, Fett heiß machen, Semmelbrösel darin rösten und feingehackte Zitronenschale, dann einige

feingehackte Schwämme, das Keffleisch hinein, mit Rotwein begießen, dünsten lassen, mit Zitronensaft säuern, ganz zuletzt Rahm dazu und mit gebackten Semmeln garniert anrichten.

Harzhaje. Man nimmt einen reinen irdenen Kochtopf, schüttet darein wenig Essig, legt eine Lage grünes Schweinefleisch, bestreue daselbe mit Pfeffer und ganzen Nelken, vier bis sechs Stück, schneide einige Zwiebelstücken daran, sowie ein wenig Zitronenschale, darauf kommt eine Lage Hasenfleisch mit dem gleichen Gewürz, einen Aufguß von Hasenblut, dann folgt wieder Schweinefleisch und Hasenfleisch, bis der Topf dreiviertel voll ist, dann schüttet man das übrige Hasenblut nebst Essig, Wasser, Salz dazu, bis der Topf voll ist, schmiere den Deckel mit Teig, decke ihn darauf und stelle den Topf 2 Stunden in den gewärmten Backofen. Man kann die Speise dann längere Zeit aufbewahren und erwärmt zu jeder Tageszeit essen.

Gedämpftes Kinderfilet (auf englische Art). Das gut geklopfte Filet wird gehäutet, zusammengerollt und mit gebrühter weißer Baumwolle umbunden, dann auf eine Lage von fetten Speckscheiben in eine gut passende Kasserolle gelegt, mit Salz bestreut, mit $\frac{1}{2}$ Liter leichter Brühe oder mit Wasser und etwas Butter übergossen, mit zerschnittenen Mohrrüben, Sellerie, 2 bis 3 zerschnittenen Schalotten, einer eingemachten spanischen Pfefferschote, einer zerschnittenen Essiggurke, etwas Mustatblüte, einigen Gewürzkörnern und etwas Estragon und Thymian bestreut. So muß das Filet, gut zugedeckt, im Ofen bei fleißigem Nachsehen weich dämpfen; zuletzt nimmt man den Deckel ab, damit es auch obenauf genügend bräunt. Wenn es herausgenommen und der Bindfaden entfernt ist, entfettet man die Sauce, rührt sie durch ein Sieb, schmeckt sie ab, verkostet sie, wenn sie nicht gebunden genug ist, mit etwas in wenig Wasser verquirltem Kartoffelmehl und gibt sie über das in feine Scheiben zerlegte Filet.

Kindsraten. Ein Stück Oberschale vom Rind wird einige Tage in saure Milch gelegt, dann, nachdem es gut abgelaufen und mit gewässerten Sardellen gepickt und in Butter von allen Seiten braun gebraten ist, gießt man nach und nach so viel kochendes Wasser zu, als man Sauce braucht, und schmort ihn weich. Während des Schmorens gibt man ein Bündelchen Kräuter an die Sauce, etwas Zitronenschale, eine Zwiebel und gibt nachher Kapern hinzu.

Kartoffeln mit Zwiebeln. Hierzu nimmt man kleine Kartoffeln von gleicher Größe. Zu einer Schüssel von mittlerer Größe rechnet man einen Teller voll Zwiebeln, legt diese lagenweise mit reichlich Butter, Salz und etwas Pfeffer in einen Topf, gibt so viel Wasser hinzu, daß sie nicht ganz bedeckt sind, und läßt sie weich kochen; man kann auch etwas Essig dazu geben.

Haushirtschaft.

Zinkbadewannen reinigt man am besten mit feinem Sand und Salzsäure. Nachträglich wäscht man die Wanne mit reinem Wasser aus und trocknet sie mit einem reinen, am besten etwas grobem, lose gewebtem Tuch aus. Zinkbadewannen zu reinigen, ist ohne Zweifel ein etwas mühsames Geschäft. Sie sind aber vom gesundheitlichen Standpunkte aus am meisten zu empfehlen, da mit scharf gestrichene Wannen niemals die Garantie vollständiger Reinigung bieten können, besonders dann

nicht, wenn der Anstrich anfängt, etwas rissig zu werden.

Grünbeizen für Holz. 10 Gr. Indigo-farmin in 50 Gr. Wasser gelöst, dann 20 Gr. reine Pikrinsäure (große Vorsicht, da feuergefährlich!), ebenfalls in Wasser, jedoch kochend, gelöst, beide Lösungen gemischt. Oder: 120 Gr. gereinigter Grünspan (giftig) in 500 Gr. Essig gelöst; zum Gebrauche erwärmt. Oder: 1 Teil Salmiak, 3 Teile Grünspan, 6 Teile scharfer Essig, auf dem Reibstein sehr fein abgerieben, in einer Flasche noch 12–15 Teile Essig zugegeben, geschüttelt und in Wärme einige Tage stehen gelassen.

Ameisenspiritus. Denselben bereitet man, wenn man eine reine Flasche in einen Ameisenhaufen aufrecht eingräbt. Oft schon nach Stunden wird sich die Flasche, wenn die Tiere nicht allzu scheu sind, ziemlich füllen. Nunmehr gießt man Kornbranntwein oder Sprit hinzu (2 Kilogr. auf 2 Kilogr. Ameisen) und läßt den Inhalt mehrere Tage hintereinander von der Sonne beschienen. Der so bereitete Ameisenspiritus dient zu Einreibungen bei Reizen, Gicht, Lähmungen und Quetschungen und wirkt besonders kräftig bei Muskelschwäche.

Erprobtes.

Erdene Kochtöpfe müssen vor dem Gebrauch mit Soda ausgetoht und dann eine Nacht und einen Tag über mit reinem Wasser hingestellt werden, ehe man sie in Benutzung nimmt. Man stellt sie mit kaltem Wasser auf und läßt sie langsam erhitzen, um ein Springen der Töpfe zu vermeiden.

Wahsleberne Handschuhe zu waschen. Man fülle eine Waschkübel mit lauwarmem Wasser, tue dazu einen Eierbecher voll Stearindl, ebensoviel Salmiakgeist und rühre dies mit der Hand schaumig. Ist dies geschehen, so ziehe man die Handschuhe an und wasche sie sauber. Dann werden sie leicht ausgedrückt, links gekehrt und zum Trocknen aufgehängt. Sind sie trocken, so reibe man sie weich und ziehe sie einmal über die Hand.

Tintenfass müssen stets bedeckt sein, wenn die Tinte gut bleiben soll. Staub verdirbt jede gut schreibende Tinte in kurzer Zeit.

Braune Handtörche aufzurischen. Braune Körbe werden wieder wie neu, wenn man sie mit einer Mischung von mit Bier verührtem Kaffeebraun mittels eines Pinsels bestreicht und, wenn sie ganz trocken geworden sind, mit Spirituslack lackiert.

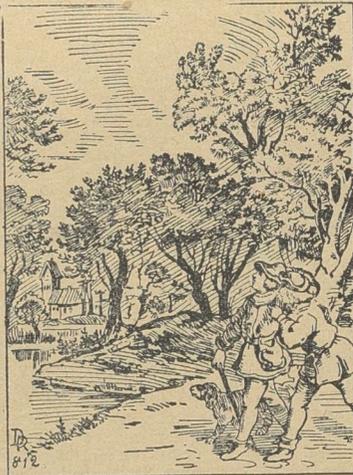
Kindpflege und -Erziehung.

Tägliche Bäder sind im ersten Lebensjahr für das Gedeihen des Kindes durchaus notwendig. Schon die Pflege der Haut und die Pflicht der Reinlichkeit machen es erforderlich, daß das Kind täglich in einem Bade von 27–28 Grad Reaumur gründlich gewaschen werde, und zwar 10 Minuten lang. Erst gegen Ende des ersten Lebensjahres kann man auf 26 Grad heruntergehen. Das Bad ist in den ersten Vormittagstunden zu geben. Nach dem Bade gibt man dem Kinde zu trinken und läßt es unter nicht zu harter Bedeckung schlafen.

Das Kind lernt von selbst das Gehen, und zwar um so rascher, je weniger es in der ersten Zeit eingeengt war; es bedarf durchaus keiner künstlichen Vorrichtungen dazu, die meistens sogar schädlich sind, wie die sogenannten Gehkörbe.

Humor und Rätsel.

Begierbild.



Da drüben ist mein Nebenbuhler. Ob er mit mir raufen will?

Auch eine Antwort. Lehrer: „Weshalb haben die Amphibien, z. B. der Frosch, keine Haare?“ Schüler (zögernd): „Weil sie in ihrer Jugend so viel herumsumpfen!“

Furchtbare Bedingung. Freundin: „Du hast wirklich die Erbschaft deiner verstorbenen Tante ausgeschlagen?“ — „Ja, was blieb mir übrig? Die Alte hatte die Bedingung daran geknüpft, daß ich innerhalb der nächsten drei Jahre sämtliche alten Hüte auftragen sollte, die sie hinterlassen hat!“

Ver schwunden. „Du rietest mir doch, meinen fleckigen Anzug mit Salmiakseife zu waschen und ihn dann über Nacht im Freien trocknen zu lassen; das habe ich auch getan...“ — „Na — und sind die Flecke verschwunden?“ — „Ja, aber mit dem Anzug!“

Der kniderige Chef. „Donnerwetter, rauchen Sie da aber ein miserables Kraut.“ — „Ja, wissen Sie, nächste Woche hat mein Chef Geburtstag; bei dieser Gelegenheit gibt er jedem auf dem Kontor eine Zigarre, die in seiner Gegenwart geraucht werden muß... und da trainiere ich mich eben.“

Unter Künstlern. Erster Kollege: „Voriges Frühjahr, nach Schluß der Saison, habe ich in Stettin meine Brillanten verlost, das Geld erlöste und bin mit meiner Frau nach Berlin gefahren.“ — Zweiter Kollege: „Da habe ich es viel schlauer gemacht. Ich habe meine Frau in Stettin verlost, mich selbst erlöste und bin mit Geld und Brillanten nach Berlin gefahren!“

Die streitende Pumpe. Knecht: „Herr Inspektor, die Pumpe gibt kein Wasser.“ — „Donnerwetter, und dabei fehlen uns für die Stadtlieferung noch mindestens fünfzehn Liter Milch!“

Lohnend. „Wie sind Sie nur auf die sonderbare Idee gekommen, Ihre Tochter Barfuß tänzerin werden zu lassen?“ — „Der Arzt hatte ihr Kneippische Kur verordnet.“

Durchtrieben. Verteidiger: „Haben Sie mir nichts verborgen, was für die Verteidigung Ihrer Anschuld von Bedeutung ist?“ — Gefangener: „Nein, nur den Ort, wo ich das Geld versteckt habe, denn das brauche ich selbst.“

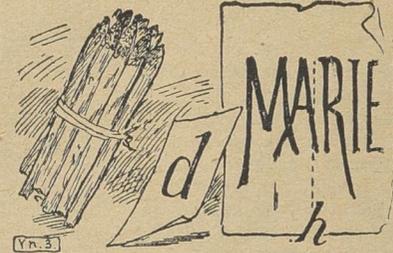
Das Kompliment. Die alten Freunde hatten sich endlich einmal wiedergesehen. Drei Tage war der eine der Gast des anderen gewesen. „Du wohnst hier sehr hübsch, John“, bemerkte der Gast am Morgen der Abreise. „Aber es sieht doch etwas kahl aus.“ — „D, das kommt davon, daß die Bäume noch so jung sind“, antwortete der Wirt gemächlich. „Ich hoffe, sie werden recht groß sein, wenn du wiederkommst.“

Aufklärung. Im Cafe Zentral ist seit fünfzehn Jahren ein alter Oberkellner — ein rechter Sonderling! Servierkellner und Pikkolo mögen noch so flink bedienen, beständig brummt der Alte, macht bitterböse Augen und schimpft halblaut vor sich hin. — „Armer Pikkolo“ — sag ich einmal — „du hast nichts zu lachen bei diesem Gekel.“ — „D“ — beruhigt der mich — „der meint uns nicht, der flucht bloß auf die Gäste!“

Nachgeholt. Mr. Young: „Mein kleines Mädel ist schon fast zwei Jahre alt und kann noch nicht sprechen.“ — Mr. Bed: „Darüber brauchen Sie sich nicht zu beunruhigen. Meine Frau hat mir erzählt, daß sie schon fast drei Jahre war, bevor sie sprechen lernte und jetzt“ — aber weiter kam Mr. Bed nicht, denn seine Stimme erstickte ein kummervolles Schluchzen.

Auch ein Verw. „Was ist denn das für eine tiefverschleierte Dame, die so häufig zu Ihnen kommt?“ — Barbier: „Das ist die alte Frau, an der die Lehrbuben 's Rasieren lernen.“

Bilderrätsel.

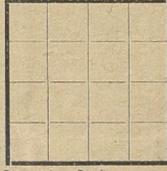


Wortspielrätsel.

Die unter a angeedeuteten Wörter sollen durch Anhängung ein und derselben Silbe zu neuen Wörtern umgewandelt werden, deren Bedeutung unter b angegeben ist.

- | | |
|-----------------------|------------------|
| a. | b. |
| 1. Fragewort | — Vorname. |
| 2. Einteilungsbegriff | — Verbrecher. |
| 3. Ruffischer Fluß | — Naturereignis. |
| 4. Umstandswort | — Sterreicher. |
| 5. Gschlechtswort | — Bediensteter. |
| 6. Slawischer Titel | — Feldzeichen. |

Quadraträtsel.



- Hausgerät.
- Nordamerikanischer Staat.
- Flußfahrzeug.
- Stadt und Komitat in Ungarn.

In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben A, B, C, E, H, D, K, R, S, W derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen gleichlautend mit den entsprechenden senkrechten sind und Wörter von der beigegefügten Bedeutung geben.

Silbenrätsel.

bach drei del der e e erb ern fest gra hum him i il im le ma mar me na na nat nau ne nord re rei ring schein se sen stral sund te te te ter to wind.

Aus vorstehenden 41 Silben sind 15 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. ländliche Feiertag; 2. Zucht eines bestimmten Tieres; 3. Gefäß; 4. Stammort eines bedeutenden mittelhochdeutschen Dichters; 5. biblischer Prophet; 6. türkischer Name; 7. thüringische Stadt; 8. Luftströmung; 9. Kriechtier; 10. weiblicher Vorname; 11. Stadt in Preußen; 12. beliebte Frucht; 13. schmackhafte Speise; 14. Schmutz der Wilden; 15. kleines Raubtier. — Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, im Zusammenhang gelesen, einen Sinnpruch.

Gleichung.

$$\frac{1}{2}a + b - (c-d) + (e-f) x.$$

a schmachhaftes Seetier; b musikalischer Ausdruck; c Hausgerät; d mächtiges Raubtier; e Fahrzeug; f Erfrischungsraum.
x kleine heitere Erzählung.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

- | | |
|-------------------------|---------------------------|
| Fergarten-Rebus. | Magisches Dreieck. |
| Eile mit Weile. | B |
| | A I |
| | S E E |
| | E D E N |
| Gleichklang. | L I E B E |
| Spinnen. | |

Rapselrätsel.

Tauben Ohren kann keine Predigt helfen.

Wiedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gevellsch. m. b. H. Solbuchdruckerei, Cöthen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



Neuener Anzeiger

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. vordemmerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
den Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 72.

Nebra, Sonnabend, 6. September 1913.

26. Jahrgang.

Die höhere Nationalität.

Vorbereitung der Bahnen über internationale Ver-

tritte. Der englische Lordkanzler und Großgelehrter Salomone, der einstige Kriegsminister Englands, hat in Montreal (Kanada), wo er gegenwärtig weilte, eine Rede gehalten, die weit über Kanada und Englands Grenzen hinaus ein Echo finden wird. Sie ist von internationaler Interesse, namentlich sie wohl vorwiegend nur darauf berechnet war, die Herzen der Kanadier zu rühren und die kanadische Regierung von dem zum Abschluss und von der Freundschaft Englands zu überzeugen.

„Es sind Ansichten dafür vorhanden,“ so sagte Salomone seinen Zuhörern, „dass die besten Verhältnisse in den besten Nationen nicht mehr möglich sind. In keiner Welt der selbstständiger Forderungen zu leben und bei jeder Gelegenheit nur an ihr Vaterland zu denken. Es reicht die Neigung, zu glauben, daß es nicht nur für alle Völker, sondern auch für alle Völker gut ist, den Standpunkt ihrer Nachbarn zu gut ihren eigenen zu berücksichtigen. Zum mindesten tritt die Neigung in Erscheinung, ein größeres Maß von Idealismus in den internationalen Beziehungen anzustreben. Möge sich solcher Geist zu einer vollen internationalen Eritlichkeit entwickeln.“

Zu Zeiten gibt ein gemeinsames Interesse einiger Nationen gewissen Gedanken und Taten einen isolierten Charakter, woraus sich schließlich ein Vertrag fruchtbarer wird, wenn dies in große Weltland-Einheit und im Falle vorteilhaftiger Auslagen, zwischen einander sich freundschaftliche Beziehungen, ohne sich zu einem allgemeinen Vertrag zu verpflichten. So war dies der Fall zwischen meinem Vaterland und Frankreich. Wir haben seit Übereinkommen getroffen außer einem zur Schlichtung aller Streitigkeiten über bestimmte Gegenstände ein Übereinkommen, das nichts mit Krieg zu tun hat.

Nichtsdiesemogen ist, seit diesen Übereinkommen in steter Verbindung und Hilfsbereitschaft zu bleiben, zwischen Frankreich und England eine neue Art des Empfindens erwacht. Sie ist noch jung und kann zum Stillstand kommen oder sich vermindern. Aber ebensogut kann sie vorwärtsstreiten und wachsen und es ist ernstlich zu hoffen, daß letzteres der Fall sein wird. Die wichtigsten Ereignisse in Europa und der Weg, auf dem die Großmächte zusammen gearbeitet haben, um den Frieden von Europa aufrechtzuerhalten, als ob sie eine Gemeinschaft bildeten, weist auf die nächsten Möglichkeiten des bestehenden Zusammenhanges hin, die eines ernstlichen Studiums der Staatsmänner sowohl wie der Gelehrten wert sind.

Der Salomone vries dann die englisch-französische Freundschaft auf den höchsten Tönen und trat die von beiden auf alle Gebieten internationaler Wettbewerb ein. — Bemerkenswert ist vor allem, daß Salomone das englisch-französische Abkommen so stark umgrenzt. Das wird besonders eigenartig, wenn man die Beziehungen zwischen England und Frankreich in der ersten Hälfte des Nordamerikas operieren lassen. Im Osten von Ontario aber lag Tag für Tag unter Dampf ein starkes Geschwader bereit, um die deutsche Flotte zu vernichten. So hing es bei Lord Roberts, der doch als Generalissimo auch um seine Ehre umringelt, daß was im Westerster vorgeht.

Wagt nun etwa einer der beiden Männer? Natürlich nicht! In ihren Köpfen muß sich die Welt nur verhalten, und sie verfolgen verschiedene Zwecke mit ihrem öffentlichen Auftreten. Der eine wirbt für den Frieden, um England wirtschaftliche Vorteile zu sichern, der andre wirbt für die allgemeine Wehrpflicht, um England die Wehrmacht für den Ernstfall zu sichern. Wie werden sich nun Lord Roberts zu glauben und danach unter Umständen zu treffen. Den Glauben an Salomones zunehmenden internationalen Idealismus können wir einst teuer bezahlen.

Die Mächte und Kleinsten.

Einige französische Blätter wissen immer wieder von allerlei Umordnungen, die von verschiedenen Mächten über internationalen Fragen getroffen sein sollen, zu berichten. Nachdem noch kürzlich

von deutscher Seite die Pariser Meldung von Verhandlungen der deutschen und französischen Regierung über die Bagdadbahn in Abrede gestellt worden ist, berichtet ein französisches Blatt von angeblich bevorstehenden Verhandlungen über einen geplanten Verbindungsbahn zwischen der syrischen und der ägyptischen Bahn. Wahrscheinlich erst durch die Behauptung der Tatsachen zum mindesten vorläufig.

Der Temps' bleibt dabei, daß alle deutschen und französischen Interessenten in der Türkei durch einen Ausgleich zur Lösung gelangt wären. Es handelt sich um die Wiederannahme eines von französischen Kapitalisten im Jahre 1909 ausgehenden, aber damals wegen des englischen Protektors fallen gelassenen Projektes einer Eisenbahnlinie von Sams nach Bagdad. Man sieht heute in London diesen Vorschlag nicht günstiger gemut zu sein als vor vier Jahren.

Man merkt die französischen Kapitalisten-Gruppen, wie das Echo de Paris behauptet, sich mit Deutschland über die Möglichkeit der Förderung dieses Bahnbauaus einander. Zunächst will man die moralische Unterstützung der Berliner leitenden Kreise gewinnen, um in der Folge auch in London eine freundlichere Stimmung zu finden. Von primitiver französischer Seite läßt man diese rein finanzielle Angelegenheit in das Gebiet der Politik hineinübertragen. Man gibt zu verstehen, daß es der französischen Regierung angenehm wäre, sich mit der deutschen über die Teilung der politischen Interessensphäre in Syrien zu verständigen.

Man weiß nun aber in französischen Regierungskreisen — genau so gut wie in deutschen, daß England eine Teilnahme Deutschlands an der Erschließung Syriens nur ungern sehen würde. Es ist darum kaum anzunehmen, daß die französische Regierung sich mit beratenden Räten nach Berlin wenden wird. Dazu kommt aber, daß der Zerbruch die Eintracht zwischen den Interessenten überhaupt nicht für vorteilhaft hält. Der Dreipartei in weltlichen als Kleinsten angewiesen, ist jetzt, ob sie noch staatsrechtliche Kräfte genug besitzt, um in dem Zustand fortzuverweilen zu dürfen. Damit fällt das Gerücht in nichts zusammen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird am 13. d. Mts. von Schloss Sals, wo er als Gast des Landeshauptmanns Grafen Karid wollen wird, mit Automobil zum Besuch des Londoner Hoftheaters „The Kings Theatre“, der dort im Moment im Schloß Graz bei Troppau sich befindet, eintreffen.

* Vergangene Alexandrine Natshide von Müritzenberg ist im Alter von 88 Jahren in Göttingen verstorben. — Das würtembergische Verzeichnis der abigen Personen von Müritzenberg hat eine lange Liste dieser erworben.

* Für die morgige Tagessitzung sind folgende Vorträge vorgesehen: 1. Die Bedeutung der Wehrpflicht in der Gegenwart. 2. Die Bedeutung der Wehrpflicht in der Zukunft. 3. Die Bedeutung der Wehrpflicht in der Vergangenheit. 4. Die Bedeutung der Wehrpflicht in der Weltgeschichte.

* Frankreich ist jetzt vierzig und das deutsche Reich dreißig Jahre alt. — Die deutsche Regierung hat sich für die Erneuerung der Wehrpflicht ausgesprochen. — Die deutsche Regierung hat sich für die Erneuerung der Wehrpflicht ausgesprochen.

legionäre, die die Gostfreundschaft unter Arme zu fischen wissen.“ (1)

Italien.

* Von einem päpstlichen italienischen Herrschaftlichen Zwischenfall wissen römische Blätter zu berichten. Danach wurde während der Blütenmanöver des Großherzogs in Sardinien ein vornehmer Besucher, der sich in Besitz eines vorzüglichen photographischen Apparates befand, wegen Spionageverdachts verhaftet. Es heißt, daß der Verhaftete sich als Herrschaftlicher Marineattaché zu erkennen gab und daraufhin mit großer Höflichkeit angefordert worden sei, die Insel zu verlassen, da er keine Einladung zu den Manövern erhalten habe. Die Blätter bemerken ein wenig ironisch dazu, Stellung und Persönlichkeit des Diplomaten läßt sich natürlich den Spionageverdacht aus.

Spanien.

* Der Befehl der spanischen Regierung, eine große Flottenschau zu Ehren des französischen Königs Roinars in Sals von Cortigüen abzugeben, hat in Barcelona feste Bestimmung hervorgerufen. Barcelona ist die zweitgrößte Stadt Spaniens, und glaubt, auf den Besuch des französischen Präsidenten vollen Anspruch zu haben, aber sie scheint nicht zu verstehen, daß die Madrider Regierung nach früheren Vorgängen bei Rinsbesuchen und andern feierlichen Gelegenheiten in Barcelona, das auch der Sitz der Unruhestiftungsorganisation ist, ernie Erhebungen der Ordnung durch revolutionäre Elemente befürchtet sind.

Rußland.

* Der enttrocknete Schah von Persien, Mochammed Ali hat seinen Anwartschaften auf den Thron verlassen und ist im Kaukasus eingetroffen. Es heißt, der Schah wolle seinen dem Persien machen, den Thron Persiens zurückerobern.

Balkanstaaten.

* Die bulgarisch-türkischen Verhandlungen werden des Beiratswesens wegen einige Tage verardert. In Konstantinopel ist man der Hoffnung, daß die Friedensfrage innerhalb 8 Tagen geregelt ist. Einige Blätter wollen sogar wissen, daß in den Hauptpunkten bereits eine Einigung erzielt sei. Beiratswesenswert ist eine halbamtliche Berliner Besprechung, in der es in Bezug auf die Bulgaren gemündete Zurechtweisung Adrianopels heißt: Zu einem solchen Zugeständnis wäre die Flotte vielleicht vor dem Aufmarsch ihres Deeres in Thrazien zu haben gewesen, die Flotte ist jetzt aber nicht mehr. Es ist auch nicht mehr möglich, daß eine der Großmächte die Türkei dazu drängen wird, in eine Zurechtweisung Adrianopels zu willigen. Die Unterstützung, die Bulgarien von den Mächten erwartet, wird für Einzelheiten nicht ausbleiben, an der Hauptforderung der Türkei aber, daß Adrianopel als Konzessionsverbleibt, werden die Großmächte nach der von ihnen bisher eingenommenen Haltung nichts ändern.

truppen wird sich in der Gegend von Schneidnitz befinden. Die Fliegertruppen folgen in Scharen bei Schneidnitz einquartiert werden, während die Flieger auf dem Schindlerberg Erörterungen der Schindlerberg Garnison in besonderen Bauten untergebracht werden. Die Wälder um Schneidnitz werden den Fliegern vielfach Gelegenheit geben, im Auffahrtsbereich das Waldenburger Bergland zu überfliegen und die durch Wälder und Schluchten gedeckten Stellungen besser auszufundgraben, als dies durch berittene Patrouillen geschehen kann.

Wid über die für das Gebiet des Rasternmünders angeordneten Bestärkungen des Automobilerbes liegen jetzt genaue Bestimmungen vor. Geplant ist völlig die von Waldenburg aus über Straußendorf, Zuliandorf, Söhndersdorf in das Waldenergelände in der Richtung nach Schneidnitz, Waldenburg aus über Altmaler, Sörgau in der Richtung nach Freiburg ins Gelände führende Straße. Ferner darf von Straußendorf nicht befahren werden, die Straße vom Bahnhof Bad Schandau nach Salsbrunn und von dort über Salsbrunn nach Sörgau. Sörgau sind sämtliche Straßen des Übungsgeländes gesperrt, das ist über die Kreise Waldenburg, Reichenbach, Schneidnitz, Sörgau, Vollenstein, Zauer, Liegnitz und Neumarkt erstreckt.

Eisenbahnkatastrophen.

Der 2. September 1913 wird in der Chronik der Eisenbahnkatastrophen als ein Unglückstag ersten Ranges verzeichnet werden. In England in Nordamerika und auf der Balkanhalbinsel ereigneten sich Eisenbahnkatastrophen, denen eine Anzahl von Menschenleben zum Opfer fielen.

In der englischen Grafschaft Westmoreland führten bei Ganes Junction zwei Schnellzüge mit großer Geschwindigkeit aufeinander zu. Die Lokomotiven der beiden Züge trafen sich in der Mitte der Gleise und wurden zerstört. Die Lokomotiven wurden zerstört. Als Ursache des schweren Unglücks ist ermittelt worden, daß der eine der beiden Züge über den Bahndamm fuhr und sich auf dem Bahndamm überfahren hat.

Fast zu gleicher Zeit mit dem Unglück in England trat eine ähnliche Katastrophe in Nordamerika zu. In der Nähe von Wallingford stieß der Vorzug des White-Berge-Express mit dem Hauptzuge des New-Hampshire-Express zusammen. Dieser drang durch zwei Schlafwagen des Vorzuges hindurch und stieß einen dritten Schlafwagen vom Bahndamm hinunter. Dreizehn Personen wurden getötet, fünfzig Personen sind verletzt. Bekanntlich, daß eine der Großmächte die Türkei dazu drängen wird, in eine Zurechtweisung Adrianopels zu willigen. Die Unterstützung, die Bulgarien von den Mächten erwartet, wird für Einzelheiten nicht ausbleiben, an der Hauptforderung der Türkei aber, daß Adrianopel als Konzessionsverbleibt, werden die Großmächte nach der von ihnen bisher eingenommenen Haltung nichts ändern.

Ein Transport griechischer Soldaten verunglückt.

Auf der Salomik-Konstantinopeler Verbindungsbahn rannten bei der Station Carigole einige abrollende Wagen einer griechischen Militärzug an und setzten mehrere mit teilweise. Vier Soldaten wurden dabei getötet und 22 verletzt.

Unfall eines serbischen Militärzuges.

Ein aus Lissib abgegangener Zug, der mit Soldaten dicht besetzt war, die infolge der Demobilisierungsbefehle in die Heimat zurückkehren, stießen bei der Station Zup mit einem bereits verunglückten Militärzug zusammen. Dabei wurden fünf Soldaten getötet, mehr als dreißig verletzt.

Heer und flotte.

Durch einen Nachtrag zum Reichshaushaltsantrag auf das Rechnungsjahr 1913 ist der Betrag von 240 000 Mark bereitgestellt zu Aufwandsbestimmungen an solche Familien, denen bereits drei Söhne ihrer geliebten oder dreijährigen Dienstpflicht im Reichsheer oder in der Marine als Unteroffiziere oder Gemeine genügt haben oder noch genügen, und zwar in Höhe von 240 Mark für das Jahr während der gleichen geliebten Dienstzeit eines jeden weiteren Sohnes in denselben Dienstgängen. Demittlungen aus diesem Fonds können jedoch erst dann erfolgen, wenn teils des Bundesrates die erforderlichen Ausführungsbestimmungen ertlassen sind. Diese Ausführungsbestimmungen, in denen auch insbesondere darüber Bestimmung getroffen werden wird, an welche Stellen die Anträge zu richten sind, befinden sich in Vorbereitung und werden dem Bundesrat bei seinem nächsten Zusammentreten zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

